



## EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

nur ein Übergang für den Verein war Ende Oktober die Neuwahl des Vorstandes. Aber für das NS-Dokumentationszentrum war der Abschied des langjährigen Direktors Dr. Werner Jung in den Ruhestand noch kein Neuanfang, da die Frage der Nachfolge noch nicht geregelt war und noch immer nicht ist. Für den Verein gibt es mit der nun gewählten Doppelspitze eine neue Struktur, in die wir uns gerade hineinfinden. Deshalb sind wir sehr froh, dass nach dem Ausscheiden von Hajo Leib und Wolfgang Uellenberg-van Dawen der Vorstand ansonsten fast gleichgeblieben ist. Ein neues Vorstandsmitglied konnten wir mit Angelika Link-Wilden gewinnen, die wir auch hier herzlich begrüßen. An unserer ersten Sitzung nach der Mitgliederversammlung nahm die stellvertretende Direktorin Dr. Annemone Christians-Bernsee teil und mit ihr freuen wir uns auf eine Fortsetzung der guten Kooperation zwischen Verein und NS-Dokumentationszentrum. Ihr Grußwort lesen Sie in diesem Newsletter.

Der Abschied für Dr. Werner Jung wurde vom Verein EL-DE-Haus in der Synagogengemeinde ausgerichtet. Der Gemeinde und ihren Vertreterinnen und Vertretern sowie allen, die daran mitgewirkt haben, sei an dieser Stelle auch ein öffentliches Dankeschön ausgesprochen. Die Arbeit von Dr. Werner Jung wird im Newsletter mit dem Beitrag von Hans-Peter Killgus gewürdigt. Es ist eine bearbeitete Fassung seines Redebeitrags bei der Verabschiedung.

Die letzte von Werner Jung verantwortete Ausstellung »Philibert & Fifi«, die noch bis zum 31. Januar 2022 läuft, kommt hier auch in

einem Gastbeitrag von Martin Oehlen (früher Kölner Stadt-Anzeiger) zur Sprache, der uns eine Besprechung der Publikation zu Charin von Werner Jung zur Verfügung stellt. Herzlichen Dank dafür!

Kurz hintereinander bekamen wir zwei Todesnachrichten zu Menschen, die mit uns und unserer Arbeit eng verbunden waren. Wir trauern um den Historiker und Mitarbeiter Dr. Ulrich Eumann, der im Auftrag des Vereins im NS-Dokumentationszentrum u.a. zum Thema Widerstand geforscht und gearbeitet hat. Eine Würdigung ist hier veröffentlicht.

Wir trauern um den Schriftsteller Doğan Akhanlı, mit dem viele von uns persönlich verbunden waren und der neue Impulse in die Arbeit der Gedenkstätte eingebracht hat. Es sind zahlreiche Nachrufe für ihn veröffentlicht worden. Eine Zusammenstellung dieser Würdigungen seiner Person und seiner Arbeit finden Sie ebenfalls hier.

Schließlich möchten wir auf die alljährliche Gedenkveranstaltung zum Jahrestag der Befreiung des KZ Auschwitz am 27. Januar 2022 hinweisen. Wir hoffen sehr, dass sie dieses Jahr in Präsenz stattfinden kann, nachdem sie in 2021 abgesagt werden musste. Da die Antoniterkirche wegen Sanierungsarbeiten nicht zur Verfügung steht, sind wir zu Gast in der Kunst-Station St. Peter Köln, nicht weit von der Antoniterkirche und dem Neumarkt entfernt.

Wie angekündigt haben wir als Reaktion auf die zunehmenden antisemitischen Übergriffe und Angriffe auf Jüdinnen und Juden in Köln ein Armbändchen mit der Aufschrift Stopp – Antisemitismus herausgebracht, das allen, die ihre Solidarität bekunden wollen, zur Verfügung steht. Die Bändchen sind nun da und können und sollen hoffentlich von vielen getragen werden. Sie bekommen sie an der Museumskasse gegen eine kleine Spende in die Spendenbox.

Wir wünschen Ihnen frohe Feiertage und alles Gute für das neue Jahr 2022!

**Martin Sölle und Claudia Wörmann-Adam**

Unsere Doppelspitze: Martin Sölle und Claudia Wörmann-Adam. Foto: Dieter Marezky



## 01 EDITORIAL

## 02 INHALT

## 03 TERMINE

### AUS DEM NS-DOK

- 04** Grußwort der stellvertretenden Direktorin des NS-DOK, Dr. Annemone Christians-Bernsee
- 05** Ausstellung: »Gespaltene Erinnerungen 1940-1950. Zwischen Geschichte und Erfahrung«

### AUS DEM FÖRDERVEREIN

- 06** Verein EL-DE-Haus wählt neuen Vorstand - Protokoll der Mitgliederversammlung
- 11** Empfang des Vereins zur Verabschiedung von Dr. Werner Jung

### AUS ANDEREN INITIATIVEN

- 14** Ankündigung: Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus - 27.01.2022
- 15** Bilz-Preis 2021 geht an den Verein Pamoja Afrika
- 16** Gedenkveranstaltung am 3. Oktober 21 am Gedenkort Deportationslager Köln-Müngersdorf 1941-1945
- 18** Gedenkfeier am 9. November 2021 am Lern- und Gedenkort Jawne zur Erinnerung an die Reichspogromnacht 1938
- 20** Giesbert-Lewin-Preis 2020 und 2021 an Tamar Dreifuss und Ursula Reuter für den Lern- und Gedenkort Jawne verliehen
- 21** Dr. Max Samuel - ein Kölner Gynäkologe als Häftlingsarzt in Auschwitz
- 21** Broschüre »Jüdinnen und Juden in Kalk - Eine verdrängte Geschichte«

### BUCHBESPRECHUNG

- 22** Karikaturen aus der Zwangsarbeit: NS-Dokumentationszentrum mit Buch und Ausstellung zum Werk des Franzosen Philibert Charrin, der als »Erdarbeiter« für die Nazis arbeiten musste. Von Martin Oehlen

### WIR TRAUERN

- 24** Dr. Ulrich Eumann
- 25** Doğan Akhanlı

#### Mitgewirkt an dieser Ausgabe haben:

Ulrike Bach | Fritz Bilz | Daria Borbonus | Engelbert Broich | Georg Bungarten | Annemone Christians-Bernsee | Clemens Cursiefen | Hildegard Jahn-Schnelle | Hans-Peter Killguss | Alexander Koniaris | Dieter Maretzky | Edouard Müller | Martin Oehlen | Witich Roßmann | Nele Schiefer | Til-Nicolas Teyke | Wolfgang Uellenberg-van Dawen | Manfred Wegener | Claudia Wörmann-Adam

## IMPRESSUM

Herausgeber: Verein EL DE Haus e.V. –  
Förderverein des NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln  
Appellhofplatz 23 – 25, 50667 Köln | [www.nsdok.de](http://www.nsdok.de)  
Kontakt: [el-de-haus@web.de](mailto:el-de-haus@web.de)

Konto: Verein EL-DE-Haus

IBAN: DE03 3705 0198 0008 1922 05 | BIC: COLSDE33

Redaktion: Çiler Fırtına, Walla Blümcke, Martin Sölle

Kontakt: [el-de-haus@web.de](mailto:el-de-haus@web.de)

Verantwortlich laut § 6 MDStV:

Martin Sölle (Co-Vorsitzender)

Layout: Georg Bungarten

Sie finden alle Newsletter-Ausgaben auf  
[www.nsdok.de](http://www.nsdok.de) -> Verein -> Newsletter-Archiv.

Dort finden Sie auch Pressemitteilungen und Beitrittsformulare.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechend nicht zwingend der Vereins- bzw. Redaktionsmeinung. Für Inhalte angegebener Links sind deren Betreiber verantwortlich. Veranstaltungshinweise, Termin- und Ortsangaben sind ohne Gewähr.

Datenschutz: Ihre personenbezogenen Daten sowie ihre E-Mail-Adresse werden ohne Ihre Zustimmung nie an Dritte weitergegeben.

Dieser Newsletter kann per Mail unter Angabe Ihrer Mailadresse kostenlos bestellt und jederzeit wieder abbestellt werden.



Als Reaktion auf die zunehmenden antisemitischen Übergriffe und Angriffe auf Jüdinnen und Juden in Köln hat unser Verein ein Armbändchen mit der Aufschrift STOPP ANTISEMITISMUS herausgebracht, das allen, die ihre Solidarität bekunden wollen, zur Verfügung steht. Wir hoffen, dass die Bändchen von vielen Menschen getragen werden. Sie bekommen sie an der Museumskasse gegen eine kleine Spende in die Spendenbox.

# TERMINE

## 01. – 02. 2022

---

Sa, 01.01. 14 Uhr Führung mit Oliver Meißner  
Gedenkstätte Gestapogefängnis und Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«

---

Di, 04.01. 18 Uhr ONLINE-Exkursion mit Andrea Völcker  
Jugendleben und -erleben in Köln: Gruppen und ihre Identitäten in den Kölner Veedeln

---

Do, 06.01. 18:30 Uhr Führung mit Oliver Meißner  
Gedenkstätte Gestapogefängnis und Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«

---

Fr, 07.01. 15 Uhr Exkursion mit Martin Vollberg  
Stadtplanung zwischen NS-Verfolgung, Kriegszerstörung und Wiederaufbau: Die städtische Stelle »Altstadtgesundung«

---

Sa, 09.01. 14 Uhr Führung mit Oliver Meißner  
Gesplante Erinnerungen 1940 - 1950:  
Führung durch die Ausstellung im EL-DE-Haus

---

Fr, 14.01. 16 Uhr Führung mit Thorben Müller  
What happened at the EL-DE-House?

---

Sa, 15.01. 14 Uhr Führung für Kinder ab 10 Jahren  
mit Elke Stoll-Berberich  
Was geschah im EL-DE-Haus?

---

Do, 27.01. ONLINE-Ausstellung  
Schüler- und Jugendgedenktag 2022

---

Sa, 29.01. 15 Uhr Exkursion mit Dr. Katja Lambert  
Zwischen Verdrängen und Verantwortung:  
Mahn- und Erinnerungsorte in der  
Kölner Innenstadt

---

So, 30.01. 15:00 Führung mit Aaron Knappstein  
Jüdisches Leben in Köln –  
Rund um den Rathenauplatz

---

Do, 03.02. 18:30 Uhr Führung mit Oliver Meißner  
Gedenkstätte Gestapogefängnis und Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«

---

Sa, 05.02. 14 Uhr Führung mit Oliver Meißner  
Gedenkstätte Gestapogefängnis und Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«

---

Di, 08.02. 18:30 Uhr Lesung mit Kemal Bozay, Serpil Güner,  
Orhan Mangitay und Funda Göçer  
Damit wir atmen können. Migrantische Stimmen zu  
Rassismus, rassistischer Gewalt und Gegenwehr

---

Do, 10.02. 19 Uhr Ausstellungseröffnung  
**Menschen, Bilder, Orte – 1700 Jahre jüdisches  
Leben in Deutschland**  
Ausstellung bis 3.04.2022

---

Fr, 11.02. 16 Uhr Führung mit Thorben Müller  
What happened at the EL-DE-House?

---

Sa, 12.02. 14 Uhr Führung für Kinder ab 10 Jahren  
mit Elke Stoll-Berberich  
Was geschah im EL-DE-Haus?

---

Do, 17.02. 16 Uhr Exkursion mit Dr. Katja Lambert  
Zwischen Verdrängen und Verantwortung:  
Mahn- und Erinnerungsorte in der Kölner Innenstadt

---

So, 20.02. 15:00 Führung mit Aaron Knappstein  
Das jüdische Köln – Sichtbares und Verborgenes



Dr. Annemone Christians-Bernsee, Stellvertretende Direktorin des NS-DOK.  
Foto: Thomas Wieland

**Grußwort der stellvertretenden Direktorin  
des NS-Dokumentationszentrums,  
Dr. Annemone Christians-Bernsee**

Das vergangene Jahr 2021 war – auch – für das Kulturleben der Stadt Köln ein turbulentes, ein herausforderndes Jahr. Das NS-Dokumentationszentrum hat wie alle anderen Kultureinrichtungen mit den Schließungen und Reglementierungen aufgrund der weltweiten Corona-Pandemie umgehen und hat alle Angebote des Hauses daran anpassen müssen. Während es noch im Sommer 2021 danach aussah, dass man in einen veranstaltungs- und abwechslungsreichen Herbst/Winter gehen würde, musste es nun auch zuletzt bei einer Öffnung »mit angezogener Handbremse« bleiben.

Zwar beleben nun wieder regelmäßig Schulklassen die Flure des Hauses, finden Abendveranstaltungen (unter den geltenden Schutzvorschriften) statt, doch müssen wir alle unsere Angebot weiterhin mit großer Flexibilität gestalten – immer mit der Möglichkeit, eine Veranstaltung in den virtuellen Raum zu verlagern oder sie zu verschieben, um ein Präsenzerlebnis (hoffentlich) im kommenden Frühjahr zu ermöglichen.

Die Einschränkungen und Herausforderungen der pandemischen Lage haben dabei jedoch auch sehr erfreuliche, sogar bahnbrechende Perspektiven eröffnet: Nach monatelanger Koordination und Kooperation mit den Kooperationspartnern in Griechenland konnten wir am 15. November 2021 die Ausstellung »Gespaltene Erinnerung 1940-1950. Zwischen Geschichte und Erfahrung« im Gewölbe eröffnen – und zwar als eine Art »Portal« zu eine innovativen virtuellen Rundgang durch diese wichtige Schau, die 2016 erstmals in Thessaloniki zu sehen war. Diese Ausstellung zu den NS-Verbrechen und ihren Folgen, dem Bürgerkrieg in Griechenland, ist ein Gemeinschaftsprojekt des Goethe-Instituts in Thessaloniki, dem Makedonischen Museum für zeitgenössische Kunst (MOMus) Thessaloniki und dem Jüdischen Museum Thessaloniki.

Den ursprünglichen Plan, diese umfangreiche Ausstellung aus künstlerischen, biographischen und poetischen Artefakten physisch ins EL-DE-Haus zu bringen, hatte die pandemische Krise bereits 2020 vereitelt. In engagierter Zusammenarbeit aller Akteur\*innen ist es aber nun gelungen, die Ausstellung in einer – technisch höchst aufwendigen – Version zumindest virtuell nach Köln als Partnerstadt Thessalonikis zu bringen: Wir bieten hier einen digitalen Rundgang per Virtuell-Reality-Brille an – ein besonderes Erlebnis. Das digitale Angebot, das natürlich auch über unsere Website erreichbar ist, wird durch den Neudruck des Ausstellungskatalogs flankiert.

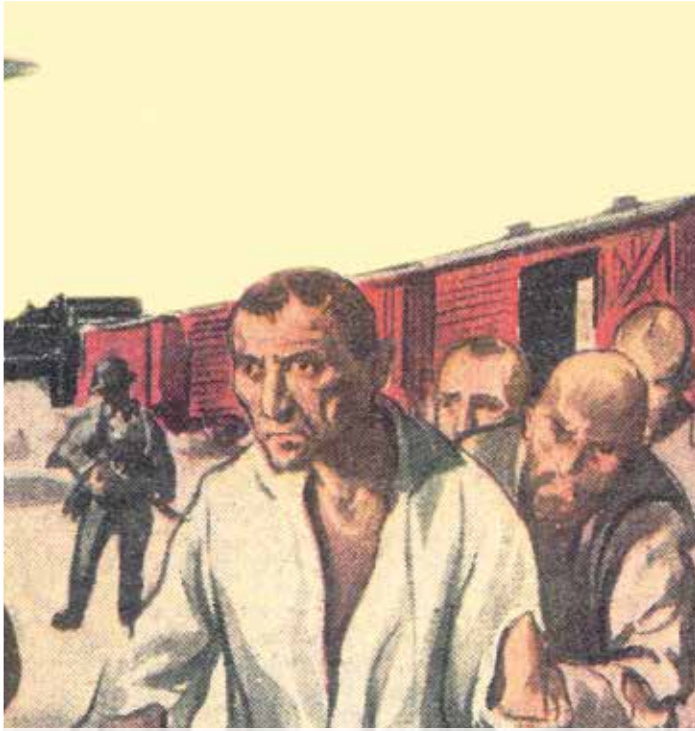
Das digitale Angebot des Hauses erfährt derzeit ohnehin substanzielle Erweiterungen: Der 360-Grad-Rundgang wurde von unserer Museumspädagogik jüngst durch ein didaktisches Angebot erweitert, das gerade Schülern, aber auch allen Interessierten einen großen Mehrwert bietet. Dort lassen sich u.a. thematische Führungen und kuratierte Schlaglichter in die Dauerausstellung entdecken, so dass auch der virtuelle Gang durch die Dauerausstellung nachhaltig und partizipativ gestaltet werden kann. Und es werden weitere Angebote folgen.

Neben der – nicht enden wollenden – pandemischen Lage hat das NS-Dokumentationszentrum zum Jahresende hin natürlich vor allem eine einschneidende Zäsur beschäftigt: Dr. Werner Jung hat sich Ende Oktober 2021 in den Ruhestand verabschiedet. Die Ehrungen, Reden und mediale Aufmerksamkeit, die ihm aus diesem Anlass zuteil wurden, können nur in Ansätzen zeigen, wie tiefgreifend dieser Abschied auf das Haus, dessen Mitarbeiter\*innen und Kooperationspartner\*innen, aber auch auf die Kölner Stadtverwaltung und -Gesellschaft wirkt (siehe auch den Beitrag von Hans-Peter Killguss). Nicht zuletzt die massive Erweiterung des EL-DE-Hauses zum »Haus für Erinnern und Demokratie« ist Werner Jungs großes Verdienst aus seinen letzten Dienstjahren. Auch wenn dessen Eröffnung aufgrund von unvorhersehbaren Verzögerungen im Baubetrieb nun leider nach seiner aktiven Dienstzeit liegen wird – die Idee, Konzept und Umsetzung werden immer eng mit seinem Engagement verbunden bleiben. Es ist eine große und wichtige Aufgabe, dieses facettenreiche und umfassende Erbe von Werner Jungs jahrzehntelanger Tätigkeit als Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln zu erhalten, zu pflegen und in die Zukunft der Forschungs-, Erinnerungs- und Demokratietarbeit zu führen.

Das neue Jahr 2022 startet also mit großer Erwartung und Vorfreude: auf die Wiederkehr einer einigermaßen stabilen »Normalität« – auch – im Kulturleben, auf die kommenden Ausstellungen und (digitalen) Angebote des Hauses und auf einen lebendigen, persönlichen Austausch zu aktuellen Themen und Fragen der Erinnerungskultur, der Gedenkarbeit und der Demokratieförderung.

Ich wünsche Ihnen ein spannendes, gesundes und frohes neues Jahr 2022!

Ihre Annemone Christians-Bernsee



## Gespaltene Erinnerungen 1940-1950.

Zwischen Geschichte und Erfahrung



Titelfoto: »Ethnos« Newspaper, 28.01.1955, Jüdisches Museum Thessaloniki

### Gespaltene Erinnerungen 1940-1950.

#### Zwischen Geschichte und Erfahrung

Die Ausstellung »Gespaltene Erinnerungen 1940–1950. Zwischen Geschichte und Erfahrung« setzt sich mit Erinnerungen an den Holocaust und die deutsche Besatzung in Griechenland sowie mit dem sich anschließenden Bürgerkrieg auseinander.

Das Goethe-Institut Thessaloniki hat die Ausstellung in Kooperation mit dem Makedonischen Museum für zeitgenössische Kunst (MOMus) Thessaloniki und dem Jüdischen Museum Thessaloniki sowie dem Deutschen Historischen Museum in Berlin mit Mitteln des Deutsch-Griechischen Zukunftsfonds des Auswärtigen Amtes realisiert und von Dezember 2016 bis Ende April 2017 unter großer öffentlicher Beachtung in Thessaloniki gezeigt.

Bald wurde geplant, die Ausstellung auch in Thessalonikis Partnerstadt Köln der Öffentlichkeit zu präsentieren. Bedingt durch die COVID-19-Pandemie konnte die geplante Eröffnung der Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (NS-DOK) im Frühsommer 2020 nicht stattfinden. In Zusammenarbeit mit dem NS-DOK ist nun eine digitale Version der Ausstellung entstanden, die virtuell dauerhaft und vom 16. November 2021 bis zum 23. Januar 2022 in den Räumen des EL-DE-Hauses zu sehen sein wird.

Eine Ausstellung des Goethe-Instituts Thessaloniki in Kooperation mit dem Makedonischen Museum für Zeitgenössische Kunst (MOMus) Thessaloniki und dem Jüdischen Museum Thessaloniki sowie dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln.

---

20.01.2022 19 Uhr

#### Stimmen aus der »Stadt der Vernichtung«.

Lesung aus Berichten von Zeitzeug\*innen aus Thessaloniki

Weitere Informationen zum Begleitprogramm unter [www.nsdok.de](http://www.nsdok.de)



Der neue Vorstand des Vereins EL-DE-Haus.  
Kniend: Bettina Levy, Walla Blümcke, Willi Reiter Stehend: Annika Triller, Ulrike Bach, Conny Schmerbach, Claudia Wörmann-Adam, Angelika Link Wilden, Dieter Marezky und Martin Sölle. Nicht auf dem Foto: Ciler Firtina.  
Foto: Dieter Marezky

### Verein EL-DE-Haus wählt neuen Vorstand

Viele Jahre haben die Mitgliederversammlungen des Fördervereins EL-DE-Haus im Frühling, im Mai stattgefunden. Die Pandemie führte nun schon zum zweiten Mal zur Verschiebung dieser Versammlung in den Herbst. So fanden sich dieses Jahr Mitglieder am 25. Oktober analog im EL-DE-Haus, aber auch virtuell zusammen, um den Vorstand neu zu wählen, Hajo Leib und Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen zu verabschieden und vor allem, um ein letztes Mal den Bericht des Noch-Direktors des NS-DOK, Dr. Werner Jung zu hören. Zur Wahl stand mit Claudia Wörmann-Adam und Martin Sölle erstmalig eine Doppelspitze im Verein. Sie können im Folgenden das Protokoll der Versammlung lesen.

### Protokoll der Jahresmitgliederversammlung des Förderverein EL-DE-Haus am 25. 10. 2021, Beginn: 18:00 Uhr

#### Top 1 Eröffnung und Begrüßung und Wahl der Versammlungsleitung

Der Vorsitzende Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen eröffnet die Versammlung und begrüßt die persönlich anwesenden wie die online zugeschalteten Mitglieder, insbesondere den scheidenden Direktor des NS-DOK, Dr. Werner Jung. Er begrüßt außerdem Felix Schotland von der Synagogengemeinde Köln, der online als nicht stimmberechtigter Gast anwesend ist.

Er bittet um eine Schweigeminute für die Verstorbenen des Vereins und nennt beispielhaft den Kommunisten und Widerstandskämpfer Heinrich Schulz, der zuletzt 93-jährig verstorben ist.

Annika Triller wird für die Versammlungsleitung vorgeschlagen.

Sie wird einstimmig gewählt.

#### Top 2 Feststellung der Tagesordnung

Annika Triller übernimmt die Leitung der Versammlung und stellt fest, dass zur Versammlung ordnungsgemäß und fristgerecht eingeladen wurde.

Es wird der Antrag gestellt, die Tagesordnung um den Punkt 8.6 Wahl der Revisoren zu ergänzen.

Beschluss: Die Tagesordnung wird mit dieser Ergänzung einstimmig angenommen.



#### Top 3 Bericht des Vorstandes

Der Vorsitzende trägt den Bericht des Vorstandes vor.

Seit der Jahresmitgliederversammlung im September 2020 tagte der Vorstand des Vereins noch 3 Mal im Jahre 2020- und 7-mal im Jahre 2021. Regelmäßig auf der Tagesordnung stehen die Themen: Mitgliederbewegung, Finanzen, der Bericht des Direktors des NS-Dokumentationszentrums Dr. Werner Jung, der als Gast teilnimmt, sowie der Newsletter und der Bericht aus Bündnissen und Initiativen.

#### Mitgliederbewegung

Trotz der Pandemie bedingten zeitweiligen Schließung des NS-Dokumentationszentrums und der Reduzierung der Sonderausstellungen und Bildungsangebote und ebenso der Aktivitäten des Vereins konnten wir auf jeder Vorstandssitzung neue Mitglieder aufnehmen. Nach wie vor besteht ein großes Interesse an der Förderung der Arbeit des NS-DOK ebenso wie an der sich in der Mitgliedschaft in unserem Verein ausdrückenden Bereitschaft, Haltung gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus zu zeigen.

### Förderung des NS-Dokumentationszentrums

Durch die regelmäßige Teilnahme des Direktors Dr. Jung und die Veröffentlichung der Veranstaltungen des Hauses in unserem Newsletter trägt der Verein zur guten Inanspruchnahme der Angebote bei.

Der Vorstand des Vereins hat jedoch kein Verständnis dafür, dass die Stelle des Direktors des NS-DOK zu dem Termin, an dem Dr. Jung seine Arbeit beenden wird, nicht besetzt ist. Es ist nicht unsere Aufgabe, an dem Auswahlverfahren oder der Entscheidung über die Besetzung der Stelle mitzuwirken, aber wir weisen mit Nachdruck darauf hin, dass es im Interesse der Stadt liegt, diese Stelle baldmöglichst mit einer dafür geeigneten und qualifizierten Persönlichkeit zu besetzen.

Der Vorstand dankt Werner Jung für seine Bereitschaft auch über den 1. November 2021 hinaus, die Fertigstellung der Erweiterungsarbeiten für das Haus für Erinnern und Demokratie zu leiten.

### Bildungsangebote für die Mitglieder

Viermal im Berichtszeitraum erschien im letzten Jahr der Newsletter des Vereins in einer Auflage von mehr als 1000 Exemplaren. Das Erscheinen des Newsletters wurde an den Rhythmus der Veröffentlichungen des NS-DOK angepasst und wird seitdem von dem Grafiker Georg Bungarten gestaltet. Die Beiträge des Vereins kommen dadurch besser eigenständig zur Geltung.

Leider mussten Corona bedingt die geplanten Besichtigungen des neu erweiterten jüdischen Museums in Frankfurt/M und der Besuch der Orte des Widerstandes und der Verfolgung in Belgien erneut verschoben werden.

Gemeinsam mit dem Rom e.V. und dem Kölner Runden Tisch für Integration veranstaltete der Verein am 19. August eine Podiumsdiskussion zum Thema »Repräsentanz und Darstellung von Migrantinnen und Migranten, Roma und Sinti und People of Colour in den öffentlich-rechtlichen Medien« mit Vertreter\*innen des WDR, des Rom e.V. der Deutschen Welle, der Initiative Schwarze Frauen in Deutschland und der neuen deutschen Medienmacher\*innen.

### Engagement gegen Antisemitismus und Rechtsextremismus

Trotz des großen Engagements der Stadt wie der Stadtgesellschaft und damit unseres Vereins, auch innerhalb des Bündnisses Köln stellt sich quer, kommt es immer wieder zu antisemitischen Übergriffen. Durch die Einrichtung der Meldestelle für antisemitische Übergriffe im NS-Dokumentationszentrum werden diese Übergriffe sorgfältig dokumentiert und geprüft, ob eine Strafanzeige gestellt wird.

Als im April/ Mai 2021 in Folge von gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen israelischen Sicherheitskräften und Palästinensern die Terrororganisation Hamas mit mehr als 4.000 Raketen Israel angriff und Israel von seinem Selbstverteidigungsrecht Gebrauch machte und Gaza bombardierte, kam es in einigen deutschen Städten zu antiisraelischen und eindeutig antisemitischen Demonstrationen. Synagogen wurden angegriffen, Jüdinnen und Juden in der Öffentlichkeit und in sozialen Netzwerken bedroht. Auch die jüdischen Gemeinden in Köln wurden Opfer von Hass und Hetze. Die Meldestelle gegen Antisemitismus hat diese Bedrohungen, die Schändung von Stolpersteinen und Gewalt gegen als Juden oder Jüdinnen sichtbare Menschen dokumentiert.



Abschiede: Wolfgang Uellenberg-van Dawen und Hajo Leib schieden aus ihren Ämtern aus, Direktor Werner Jung geht in den Ruhestand. Foto: Dieter Maretzky

Für den Vorstand war es selbstverständlich, sich im Bündnis Köln stellt sich quer für eine eindeutige Verurteilung des Antisemitismus einzusetzen und an der Demonstration der Kölnischen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, der deutsch-israelischen Gesellschaft und der rheinischen Antifa sowie des Bündnisses gegen jeden Antisemitismus am 20. Mai 2021 aktiv zu beteiligen.

Nachdem im September erneut ein junger Mann in Köln antisemitisch beleidigt und Opfer von Gewalt geworden ist, hat der Vorstand beschlossen, als Zeichen der Solidarität ein Armbändchen mit der Aufschrift »Stopp Antisemitismus« produzieren zu lassen. Es wird in der ersten Novemberwoche fertig und dann aus Anlass der Erinnerung an die Novemberpogrome erstmalig zur Verfügung gestellt.

Auf Initiative des Bürgervereins Müngersdorf beteiligte sich der Verein an der Gedenkveranstaltung aus Anlass des Beginns der Deportationen von Jüdinnen und Juden in die Vernichtungslager im Jahre 1941 in der Kleingartenanlage Waldfrieden, dem Ort des Barackenlagers am Gedenkort Deportationslager Müngersdorf am 3. Oktober 2021. Nach der Rede von Frau Jahn Schnelle, der Vorsitzenden des Bürgervereins, hielt Dr. Jung einen beeindruckenden Vortrag zur Verfolgung der Jüdinnen und Juden durch die Kölner Nationalsozialisten. Danach sprachen Bettina Levy für die Synagogengemeinde und Wolfgang Uellenberg-van Dawen für den Verein EL-DE-Haus. Zahlreiche Mitglieder des Vereins nahmen an der Veranstaltung teil.

### Wege der Demokratie

Auf Initiative und umfangreiche Recherchen des Vereins und in Kooperation mit dem Friedensbildungswerk und dem Frauengeschichtsverein, dem Centrum Schwule Geschichte, dem Bündnis Köln stellt sich quer haben Studierende der Universität zu Köln im Fach Public History die Grundlagen für eine App erarbeitet, die zu den wichtigsten Stationen der Geschichte der Demokratie in Köln führt. Dazu gehören u.a. die rechtliche Gleichstellung der Protestanten und Juden in Köln, Ereignisse der Revolution 1848, die demokratische Bewegung und die Frauenbewegung im Kaiserreich,

die Weimarer Republik, Orte der Verfolgung in der NS-Diktatur wie das NS-Dokumentationszentrum oder der Gedenkort Müngersdorf, die Neugründung der Demokratie und der Einheitsgewerkschaft nach 1945 sowie die Demokratisierung der Gesellschaft nach 1968. Gefördert wird das Vorhaben von der Stadt Köln, dem Bundesprogramm Demokratie Leben und der Hans Böckler Stiftung. Die App kann auf der Jahresmitgliederversammlung erstmalig vorgestellt werden und wird Anfang November der Öffentlichkeit präsentiert.

### **Vereinsarbeit:**

Aufnahme, Begrüßung und Betreuung der Mitglieder, die Mitgliederliste sowie die Kassierung der Beiträge und ebenso die Verwaltung der Projekte, deren Träger der Verein zur Unterstützung der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums ist. Verantwortung: Conny Schmerbach, Walla Blümcke.

Newsletter. Die Redaktion bilden Ciler Firtina (verantwortlich), Walla Blümcke und Martin Sölle

Öffentlichkeitsarbeit in den neuen Netzwerken und Dokumentation der Tätigkeit des Vereins: Dieter Marezky

Aktivitäten gegen Antisemitismus: Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Bettina Levy, Hajo Leib, Claudia Wörmann-Adam

Wege der Demokratie: Willi Reiter, Martin Sölle, Conny Schmerbach, Hajo Leib, Wolfgang Uellenberg-van Dawen, mit Irene Franken und Roland Schüler

Arbeitskreis Israel – Palästina: Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Willi Reiter

Vorbereitung Gedenktag der Befreiung des KZ Auschwitz: Ulrike Bach, Martin Sölle

Bündnis Köln stellt sich quer: Claudia Wörmann-Adam

Kooperation mit der VVN: Ulrike Bach

Vertretung des Vereins nach außen und Vorbereitung von Sitzungen usw. Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Annika Triller

Zur Jahresmitgliederversammlung werden Wolfgang Uellenberg-van Dawen und Hajo Leib nicht mehr kandidieren. Vor allem Hajo Leib, der über mehr als ein Jahrzehnt sich für den Verein im Bündnis Köln stellt sich quer und durch den Newsletter für das NS-Dokumentationszentrums eingesetzt hat, gebührt ein besonderes Dankeschön.

Besonders dankt der Verein Dr. Werner Jung für seine stete und zuverlässige Teilnahme an den Vorstandssitzungen des Vereins, die ausführliche Berichterstattung und die Unterstützung der Vereinsarbeit durch das NS-Dokumentationszentrums.

Mit diesem Bericht verabschiedet sich Wolfgang Uellenberg-van Dawen, da er nach 6 Jahren nicht mehr als Vorsitzender zur Wahl antritt, eine Zeit, in der die Zahl der Vereinsmitglieder verdoppelt wurde. Und er verabschiedet Hajo Leib, der seit dem Jahr 2006 viel bewegt hat im Verein und für den Verein u.a. auch den Newsletter entwickelt und gestaltet hat.

### **Top 4 Bericht der Kassiererin**

Conny Schmerbach stellt den Kassenbericht für das Jahr 2020 vor. Es wurden 18.735 Euro an Mitgliedsbeiträgen und u.a. 30.060 Euro Spenden eingenommen. Es wurde ein Überschuss von Euro 3.917,35 erwirtschaftet und es sind zweckgebunden u.a. für den Umbau des Hauses 398.772,62 Euro auf den Konten.

### **Top 5 Bericht der Kassenprüfer**

Die Kassenprüfer Dr. Lothar Putzstück und Jürgen Seitz berichten, dass eine sehr sorgfältige Kassenprüfung stattgefunden hat. Die Belege liegen alle vor und die Abrechnung der Kassiererin ist korrekt.

### **Top 6 Entlastung des Vorstandes**

Heinrich Bleicher beantragt die Entlastung des Vorstandes.

Beschluss: Der Vorstand wird einstimmig, ohne Gegenstimme bei wenigen Enthaltungen entlastet.

### **Top 7 Antrag auf Satzungsänderung (Anhang)**

Wolfgang Uellenberg-van Dawen stellt den Antrag vor und begründet ihn mit dem Wunsch nach einer Doppelspitze, in der sich zwei Personen die Arbeit teilen. Alte wie neue Fassung des § 7 der Satzung sind allen mit der Einladung schriftlich zugegangen.

Beschluss: Die Satzungsänderung, § 7, wird wie vorliegend einstimmig beschlossen.

### **Top 8 Wahlen**

Für die Wahlen wird Dr. Werner Jung als Versammlungsleiter vorgeschlagen, er wird einstimmig gewählt.

Einvernehmlich für das gesamte Procedere ist, eine Wahl bei Bedarf als gebündelte Einzelwahl durchzuführen, geheime Wahl wird nicht gewünscht.

#### **8.1 Wahl der Vorsitzenden**

Für den Vorsitz kandidieren Martin Sölle, seit 2004 Vorstandsmitglied, und Claudia Wörmann-Adam, seit 1997 Vorstandsmitglied.

Sie stellen sich, Schwerpunkte ihrer Biografien und ihre Arbeit im Verein vor. Martin Sölle und Claudia Wörmann-Adam werden einstimmig zu den neuen Vorsitzenden gewählt. Sie nehmen die Wahl an.

#### **8.2 Wahl des/der stellvertretenden Vorsitzenden**

Annika Triller kandidiert wieder, die Historikerin arbeitet für die KAB als Diözesansekretärin und hat mit ihrem Mann zwei Pflegekinder. Sie wird einstimmig gewählt und nimmt die Wahl an.

#### **8.3 Wahl des Kassierers/der Kassiererin**

Conny Schmerbach kandidiert wieder, sie stellt sich kurz vor, denn sie ist vielen bekannt. Sie wird einstimmig gewählt und nimmt die Wahl an.

#### **8.4 Wahl des Schriftführers/der Schriftführerin**

Walla Blümcke kandidiert wieder und stellt sich vor. Sie wird einstimmig gewählt und nimmt die Wahl an.

#### **8.5 Wahl von bis zu acht Beisitzer/innen**

Werner Jung informiert, dass lt. Satzung bis zu 8 Beisitzer/innen möglich sind. Es stehen 6 Kandidaten/innen zur Wahl. Angelika Link-Wilden tritt als einzige neu für den Vorstand an. Es gibt keine weitere Kandidatur. Die 6 KandidatInnen stellen sich vor:

Ulrike Bach – Ciler Firtina – Bettina Levy – Angelika Link-Wilden – Dieter Marezky – Willi Reiter

Die 6 Kandidaten/innen werden in gebündelter Wahl einstimmig, ohne Gegenstimme oder Enthaltung gewählt. Jede der sechs Personen nimmt die Wahl an.

### 8.6 Wahl von zwei Kassenprüfer/innen

Es kandidieren wieder Dr. Lothar Putzstück und Jürgen Seitz, es gibt keine weiteren Vorschläge. Sie stellen sich vor. Sie werden in gebündelter Wahl einstimmig gewählt und nehmen die Wahl an.

Werner Jung übergibt die Versammlungsleitung wieder an Annika Triller.

### 9. Bericht des Direktors des NS-Dokumentationszentrums, Dr. Werner Jung

Werner schenkt Hajo und Wolfgang zum Abschied jeweils ein Buch über die Wandinschriften des Gestapogefängnisses. Er findet es phänomenal, wie Wolfgang die Mitgliederzahl des Vereins gesteigert hat und dass er als Redner volkstribunartig wirke. Außerdem dankt er ihm für die Unterstützung bzgl. der Publikation über den Verein. Hajo habe den Verein netzwerkend in Bündnissen vertreten, dort mitgemacht und organisiert, zudem habe er den Newsletter kreiert, der den Verein, aber auch das NS-DOK viel bekannter gemacht habe. Er bedankt sich für die meistens vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Vorstand.

Für die anwesenden Vereinsmitglieder liegen zum Abschied zwei Geschenke auf den Plätzen: Wie immer der Jahresbericht des Vorjahres, also dieses Mal 2020, und die neue Publikation »Philibert & Fifi«, mit der Werner die Karikaturen und Zeichnungen eines französischen Zwangsarbeiters dreisprachig herausgegeben und damit Philibert Charrin ein Denkmal gesetzt hat.

Zum Abschied möchte er eine längerfristige Perspektive für den Verein aufzeigen. Er war in der Gründungsversammlung des Vereins und betont, dass eine Institution wie das NS-DOK Unterstützung in der Bürgerschaft finden müsse. Denn für ihn war und ist wichtig, wer hinter dem Leiter des Hauses steht, wenn es mal schwierig wurde oder wird; dies hält er für eine wesentliche Aufgabe des Vereins.

Und weil Alice Gneipelt anwesend ist, erinnert er daran, dass ihr Mann Hugo den frisch gebackenen Direktor des Hauses in einer Bürgerfunksendung gefragt habe, welche Eigenschaft ein Direktor brauche? Er habe geantwortet, dass er wie ein kleiner Terrier sein müsse, der sich festbeißt und nicht loslässt.

Er geht dann kurz die Entwicklungsstationen des Hauses durch, auch mit den unfassbaren Mittelkürzungen Ende der 80er und auch noch in den 90ern, dem langjährigen Fehlen von Museumspädagogen/innen.

Für ihn hat das Haus zwei wesentliche Züge:

Zum einen als Gedenkstätte, dass sie Opfer und Nachfahren ehrt, ihre Geschichte(n) erforscht, dass man sich ihrer erinnern kann, dass sie ein Ort des Austausches und der Begegnung ist.

Gleichzeitig müsse man aber auch die Täter in den Blick nehmen, ihn störe die Überheblichkeit, mit der Opfern begegnet werde, wenn es keine Reflexion über die Beteiligung eigener Vorfahren gebe. So machte die Kirchengemeinde nahe des Gedenkortes Müngersdorf auch eine Gedenkveranstaltung, aber hat sich noch nie gefragt, was die Kirchengemeinde damals gemacht hat!

Zum anderen muss das Erinnern mit Demokratieförderung verbunden werden und auch Erforschung der Geschichte ist schon Demokratieförderung, insofern sie Grundlagen für Demokratie sichtbar macht.

Was können wir aktuell tun? Das sei eine wichtige Frage für ihn. Eine Institution, die die NS-Geschichte erforscht, will auch ihren Beitrag leisten, dass so etwas nicht wieder passiert. So ist das Ibs mit der herausragenden Arbeit entstanden. Und er ist froh, vor gut

einem Jahr das Projekt m2 eingerichtet zu haben, das gegen Rassismus und Antisemitismus und für Demokratie arbeitet.

Bildung, so Werner, das ist nicht wenig, das ist viel.

Und er schließt damit, dass das »Haus für Erinnern und Demokratie« die beiden Pole zusammenbringe. Dieses Projekt will er als Rentner unentgeltlich kuratieren, zu Ende bringen und Erinnerung und Demokratieförderung verbinden.

### 10. Anträge

Es liegt ein Antrag zur Einrichtung einer Projektgruppe »Junges EL-DE-HAUS« vor. Die Mitgliederversammlung des Vereins EL-DE-Hause e.V. möge beschließen: Der Verein EL-DE-Haus e.V. richtet, wie es die Satzung in § 6.2. vorsieht, eine Projektgruppe ein. Diese trägt den Titel »Junges EL-DE-HAUS«.

Das partizipative Projekt »Junges EL-DE-HAUS« hat langfristig zum Ziel, jungen Menschen die Möglichkeit zu bieten, sich Erinnerung und Demokratie selbst gestaltend zu erarbeiten und auch Formen und Orte der Bearbeitung und Vermittlung dafür zu finden, die dem Erleben und den Ansprüchen ihrer Generation entsprechen.

So können junge Menschen auch näher an das NS-DOK und seinen Förderverein heranrücken. Die Aufgabe der Projektverantwortlichen aus dem Verein ist es, eine Struktur zu schaffen, in der sich junge Menschen treffen, planen und handeln können.

**Zur Begründung:** Nehmen wir junge Menschen ernst: Wagen wir es, Verantwortung in jüngere Hände und Köpfe zu legen, die andere Zugänge zu den Themen und andere Perspektiven darauf mitbringen, aber – hoffentlich – froh sind, in einem demokratischen Gemeinwesen/Staat zu leben.

#### Idee

Junge Menschen finden sich, zeitlich begrenzt, in der Projektgruppe zusammen, um auszuloten, welche Interessen, Neugier oder auch Ambition sie haben, sich mit Themen der Erinnerung an die Zeit der NS-Diktatur in Deutschland und deren Bezügen zur heutigen Demokratie und der daraus erwachsenden Verantwortung zu beschäftigen. (Beispiele: Unangepasstheit im NS-Staat, Unangepasstheit heute; Gleichschaltung der Medien damals – Rufe von Rechts nach Abschaffung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks heute)

Die jungen Menschen können sich in diesen Zusammenhängen selbstwirksam erleben und off- wie online gestaltend tätig werden. Sie können Angebote von jungen Menschen für junge Menschen schaffen. Sie verbinden die Erinnerung mit ihrer Gegenwart und Zukunft, mit unserem gesellschaftlichen Leben heute und ihrem Alltag in einem demokratischen Rechtsstaat. Dieser erhält sich nicht von selbst und automatisch, sondern existiert durch das Engagement derer, die in ihm leben. Die jungen Leute sind so vielfältig wie unsere Gesellschaft in ihrer Altersgruppe. Das heißt, es ergeben sich schon in ihren Begegnungen Fragen nach Herkunft, Identität und vielleicht auch Verantwortung, die aus der deutschen Geschichte resultiert. Sie sind gläubig oder ungläubig, ihre Werte sind verschieden und sie bringen deshalb unterschiedliche Perspektiven und Betroffenheit in die Prozesse der Auseinandersetzung ein. Ausgrenzungs- oder schlimmere Erfahrungen müssen Thema werden, wenn gegenseitiger Respekt und Toleranz den Umgang miteinander prägen sollen. – Hier können sich spannende Themenfelder eröffnen.

#### Voraussetzungen und erste Schritte

Das NS-DOK wird zum »Haus für Erinnern und Demokratie« erweitert und eröffnet damit jungen Menschen neue und spannende Erlebnis- und Reflexionswelten. Die Angebote des Hauses sind inzwi-



Die Schriftführerin Walla Blümcke und die stellvertretende Vorsitzende Annika Triller. Foto: Dieter Maretzky

schen kostenfrei für Kölner Schülerinnen und Schüler. Das ibs hat durch seine Bildungsarbeit nicht nur Zugänge zu Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, sondern auch zu jungen Menschen. Das Haus bietet vor Ort und im Netz eine Fülle an Material, das zur Auseinandersetzung anregt.

Es wird so sein, dass die Projektverantwortlichen die ersten Schritte gehen und klären müssen:

Welche Voraussetzungen, Ressourcen braucht es? – Sie stimmen diese eng mit dem NS-DOK, der Leitung und seinen Mitarbeitenden, ab. Sie klären, wen sie zunächst erreichen wollen, Gruppen, Alter etc., bildungsaffine Jugendliche? Wie lernen die jungen Leute das Haus und seine Angebote kennen, um daraus zu schöpfen? Für welche Themen könnte es Interesse geben, welche Unterstützung brauchen sie, um selbst tätig werden zu können?

Das Projekt wird kein leichtes und kurzfristiges Unterfangen, aber es ist den Versuch wert, Partizipation von jungen Menschen auch in diesen Zusammenhängen anzuregen.

Walla Blümcke stellt den Antrag und das partizipative Konzept vor, es liegt den Mitgliedern in Papierform und/oder digitaler Form vor. Es ist in Zusammenarbeit mit Annika Triller entstanden und mit Hans-Peter Killguss, ibs, abgestimmt.

Von Mitgliedern wird auf Jugendverbände verwiesen, mit denen man zusammenarbeiten sollte.

Malle Bensch-Humbach, die sich z.B. Zusammenarbeit mit der Antifa wünscht, bietet an, den Heinz-Humbach-Fond zur Finanzierung des Projekts einzusetzen, das sei sicher im Sinn von Heinz.

Beschluss: Der Antrag auf Einrichtung der Projektgruppe »Junges EL-DE-HAUS« wird einstimmig angenommen.

## 11 Verschiedenes

Die neugewählten Vorsitzenden verabschieden Wolfgang Uellenberg-van Dawen und Hajo Leib.

Martin dankt Wolfgang dafür, dass er seit 2015 den Verein umsichtig und gewissenhaft geführt und der Arbeit Struktur gegeben habe. Er habe Projekten Raum gelassen und sie in Sitzungen zusammengeführt. Er habe seine Sachkunde schätzen gelernt. Er habe auch durch andere Engagements Impulse in den Verein gebracht, denn der habe zwei Funktionen: die Förderung des NS-DOK und die Entwicklung eigener Initiativen. Er freue sich auf die weitere Zusammenarbeit, institutionell wie persönlich.

Claudia dankt Hajo für die langjährige Arbeit, seit 2006, als stellvertretender Vorsitzender, in der er häufig den Verein nach außen vertreten habe, so dass er für manche der Verein gewesen sei. Außerdem habe der Buchhändler, Verleger und Autor den Newsletter geschaffen, der dem Verein stärker in die Öffentlichkeit geholfen habe. Nicht zuletzt habe er die Publikation über den Verein herausgegeben, d.h. bürgerschaftliches Engagement für das NS-DOK sichtbar gemacht.

Jeder von beiden Büchermenschen erhält kein Buch, sondern eine Flasche Rüdesheimer Wein mit dem Aufdruck »Fuck off Intolerance« und dazu ein Glas, dem der Spruch »Kein Wein den Faschisten« eingraviert ist.

Zur App »Wege der Demokratie« stellt Willi Reiter die Genese und die Entwicklung des Projektes vor.

Herr Alvermann, Lehrbeauftragter der Uni Köln, versucht die App vorzuführen, was aber angesichts der technischen Infrastruktur nicht recht gelingen will. So wird die Vorführung für Mitglieder verschoben, vorherige Information wird zugesichert.

Annika Triller schließt die Versammlung gegen 20:30 Uhr und lädt die Anwesenden noch zu einem Abschiedsumtrunk im Geschichtslabor ein.

*Protokoll: Walla Blümcke (Schriftführerin)*



Der Empfang wurde mit geladenen Gästen in der Synagogengemeinde ausgerichtet.

Der Verein EL-DE-Haus richtete die feierliche Verabschiedung von Dr. Werner Jung in den Ruhestand mit einem Empfang in der Synagogengemeinde aus. Als Redner waren der langjährige Vorsitzende des Vereins Peter Liebermann und der Leiter der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) im NS-Dokumentationszentrum, Hans-Peter Killguss, eingeladen. Peter Liebermann beschrieb in persönlicher Weise den beruflichen Werdegang von Werner Jung, gespickt mit vielen Erinnerungen und Anekdoten. Hans-Peter Killguss umreißt in seinem Beitrag die Entwicklung der ibs und damit auch die Bedeutung des NS-Dokumentationszentrums als Bildungsstätte mit ihren politischen Implikationen. Die Arbeit von Werner Jung als Historiker soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben. Sie wird an anderer Stelle zu würdigen sein.

Die Redaktion druckt den Beitrag von Hans-Peter Killguss in der Form des gesprochenen Wortes ab.



### **Rede von Hans-Peter Killguss anlässlich der Verabschiedung des Direktors des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Dr. Werner Jung, am 28. Oktober 2021**

Sehr geehrte Bürgermeisterin von Bülow, liebe Brigitta, sehr geehrter Herr Lehrer, sehr geehrte Mitglieder des Vorstandes der Synagogen-Gemeinde Köln, sehr geehrte Gäste, und vor allem: lieber Werner,

auf der Einladung zu der heutigen Veranstaltung steht zwar »Verabschiedung von Dr. Werner Jung« – aber es fühlt sich gar nicht wirklich an wie eine Verabschiedung. Denn vieles von dem, was du als Direktor des NS-Dokumentationszentrums geschaffen hast, ist etwas Bleibendes und wird auch weiter bleiben. Und dazu gehört neben den vielen anderen Dingen, die in den vorherigen Reden bereits erwähnt wurden, die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus.

Die Gründung beruht auf einer Begebenheit, die du schon bei unserem zehnjährigen Jubiläum im Jahr 2018 erzählt hast und die ich heute gerne nochmals aufgreife. Im Jahr 2007 wurdest du von einem Ratsmitglied angerufen und gefragt, ob das NS-DOK nicht ein mit Bundesmitteln finanziertes Projekt zum Thema Rechtsextremismus durchführen wolle. Das NS-DOK hatte ja schon Erfahrungen in der erfolgreichen Durchführung von Projekten. Du aber meinstest – wahrscheinlich sehr zur Verwunderung des Gesprächspartners – dass du keine weiteren Projekte machen wolltest, denn – und ich zitiere: »Die Herausforderung des Rechtsextremismus ist eine Daueraufgabe einer demokratischen Gesellschaft, zu der ein kontinuierliches und professionelles Engagement notwendig ist – in Form einer unbefristeten Stelle und einer Institution.«

Das Ergebnis der folgenden Entwicklungen war dann, dass der Rat im Mai 2007 mit großer Stimmenmehrheit die Einrichtung der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum beschloss.



Abraham Lehrer begrüßte im Namen des Vorstands der Synagogengemeinde Dr. Werner Jung, den Vorstand des Vereins EL-DE-Haus und die Gäste.



Bürgermeisterin Brigitta von Bülow würdigte die Leistungen von Dr. Werner Jung.



Dr. Werner Jung dankte dem Verein für die gute, vertrauensvolle Zusammenarbeit und für den Empfang zum Abschied in den Ruhestand.

Wir haben dann zusammen ein Konzept entwickelt, das auch noch heute Gültigkeit besitzt – obwohl die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, die wir ibs abkürzen, personell heute ganz anders aufgestellt ist, als Anfang 2008.

Ich hatte von Anfang an den Titel eines Leiters der ibs inne und habe manchmal scherzhaft angefügt, dass ich mich da ja eben selbst leite. Das konnte ich jedoch nicht lange sagen. Denn es folgte schon im gleichen Jahr die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus, die auf dein Betreiben hin bei der ibs angesiedelt wurde. Auch dieser Bereich wurde ausgedehnt und aufgestockt. Und du hattest immer ein gutes Händchen in der Auswahl der Mitarbeiter\*innen; denn wir haben hier ein äußerst kompetentes und engagiertes Team zusammengestellt.

Die Mobile Beratung ist tatsächlich ein Projekt – mit allem was das an Antrags- und Berichtswesen, Mittelbewirtschaftung und Abrechnung mit sich bringt. Neben der Diskussion um Inhalte warst du dir auch für diese Mühen des operativen Geschäftes nie zu schade. Du hast das mit uns zusammen auf Augenhöhe gemacht. Du hast uns den Rücken frei gehalten. Und du hast uns sicherlich auch vor manch einem Fehler bewahrt.

Es ging jetzt aber weiter mit der ibs: 2019 kam auf deine Initiative die Fachstelle [m<sup>2</sup>] miteinander mittendrin. Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus hinzu, die 2020 dann auch noch einmal erweitert wurde. Hier gibt es nun zwei dauerhafte kommunale Stellen, die sich insgesamt vier Personen teilen. Und wie überall konntest du auch hier überaus kenntnisreiche und erfahrene Mitarbeiter\*innen gewinnen.

Die ibs ist dafür nur ein Beispiel: Auch in anderen Bereichen hast du dafür gesorgt, dass es Mitarbeiter\*innen im NS-DOK gibt, die ein enorm breites Spektrum an Aufgaben wahrnehmen und damit das NS-DOK zu dem machen, was es heute ist.

Als ibs sind wir breit aufgestellt: Wir setzen uns mit Rechtsextremismus, Rassismus, Antisemitismus, Antifeminismus und Diskriminierung auseinander. Und trotzdem verlieren wir nicht den roten Faden. Denn wir, und auch darauf hast du stets geachtet, setzen uns gemeinsam für etwas ein: Für Demokratie, für Gleichberechtigung, für Vielfalt und für die Akzeptanz von Diversität in unserer immer schon pluralen Gesellschaft. Dabei sind wir nicht allein, sondern neben dir immer von vielen Mitstreiterinnen und Mitstreitern aus der Zivilgesellschaft begleitet worden.

Wir können als NS-DOK ein weites Angebot an Bildungsmaßnahmen machen. Und das kostenlos! Auch das hast du erreicht. Hier von profitieren Kölner Schüler\*innen und Schüler wie auch andere Zielgruppen. Denn Bildung, so war und ist dein Credo, ist ein wesentlicher Baustein in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, aber auch dem aktuellen Rassismus, Antisemitismus und Diskriminierung. Wir bieten Beratung für zivilgesellschaftlich Engagierte und für von Antisemitismus Betroffene an. Und wir dokumentieren antisemitische Vorfälle in Köln sowie Aktivitäten der extremen Rechten im Regierungsbezirk Köln. Du hast immer sehr großes Interesse an uns gezeigt, aufmerksam unseren Newsletter gelesen oder mit uns über verschiedene antidemokratische Entwicklungen diskutiert. Gleichermäßen hast du uns in der konkreten Ausgestaltung sehr viel Autonomie ermöglicht und zugestanden. Das ist keine Selbstverständlichkeit und das wissen wir zu schätzen.

Wenn ich in Bezug auf die ibs von »wir« spreche, so sind damit zwischenzeitlich insgesamt acht Mitarbeiter\*innen gemeint. Die konnten wir nicht mehr in die früheren zwei Büros im Erdgeschoss quetschen. Und so sind wir dankbar dafür, dass wir als Abteilung Platz im 4. OG gefunden haben. Das wäre nicht möglich gewesen ohne deine Idee für das Haus für Erinnern und Demokratie.

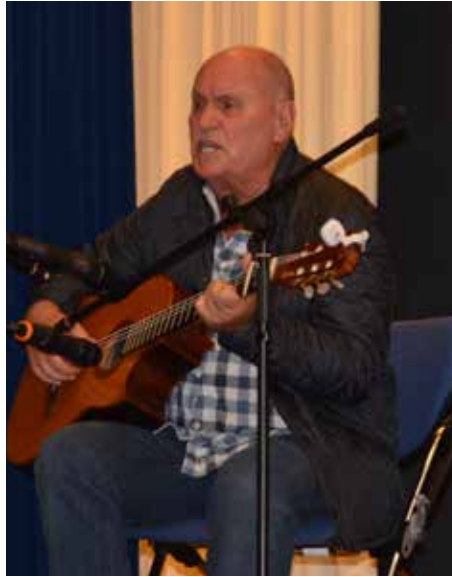
Durch die Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums um die beiden oberen Etagen soll bald vor allem die Bildungsarbeit gestärkt werden. Es entstehen drei Erzählcafés für Nachbesprechungen und eine vertiefende Arbeit für die zahlreichen geführten Gruppen im Haus. Neben einem »Jungen Museum« für Kinder und Jugendliche wird Platz geschaffen für die Sammlung von Bibliothek und Dokumentation. Zudem entstehen Workshopräume, die für unsere Arbeit enorm wichtig sind, und vor allem das interaktive Erlebnisspiel zur Demokratieförderung »Tristan da Cunha«. Und neben all dem eben auch noch Büros und ein Besprechungsraum.

Die neuen Bereiche sind ein Gewinn für alle Teile des NS-DOK. Aber die ibs profitiert in besonderem Maße von den Erweiterungen des NS-Dokumentationszentrums, die du mit deiner Beharrlichkeit und deiner Weitsicht vorangetrieben hast.

Die ibs als Abteilung fügt sich gut ein in den Gedenk-, Forschungs- und Lernort NS-Dokumentationszentrum. Und zwar nicht additiv, sondern als integraler Bestandteil. Dazu hast du, lieber Werner, einmal geschrieben und es so oder in ähnlicher Form immer wieder



Peter Liebermann, Ehrenvorsitzender des Vereins EL-DE-Haus e.V., erinnerte an die langjährige persönliche Zusammenarbeit mit Werner Jung.



Rolly Brings - Freund und Weggefährte.



Markus Reinhardt und Janko Wiegand - Freunde und Weggefährten.

Alle Fotos: Dieter Maretzky

betont: »Gerade das EL-DE-Haus bietet sich idealerweise dafür an, eine Verzahnung des Erinnerns an die NS-Zeit sowie der Förderung unserer Demokratie zu ermöglichen. Nach meiner Meinung zählen das Erinnern an die Geschichte des Nationalsozialismus und das Ziel der Demokratieförderung zu den Kernaufgaben von Gedenkstätten. Denn wer die Zeit des Nationalsozialismus erforscht und vermittelt, setzt sich auch zum Ziel, alles zu tun, dass eine solche Diktatur nie wieder zur Macht gelangen kann.«

Das ist ein Gedanke, der im NS-Dokumentationszentrum schon vor der Gründung der ibs eine Rolle gespielt hat, der aber bei dir auch schon formuliert war, bevor du Direktor wurdest. Ich habe einen Artikel von 1994 in einer Broschüre über eine extrem rechte Partei aus Köln gefunden, deren Protagonisten uns dann noch Jahrzehnte später beschäftigen sollten. Unter dem Titel »Rassisten einst und jetzt« schreibst du über Gemeinsamkeiten in der damaligen NS- und der heutigen extrem rechten Ideologie: »Beide Male wird das aus dem »Volk« auszugrenzende »Fremdartige« markiert.« Ein Satz, den man heute auch noch so schreiben könnte.

Du betonst in dem Beitrag aber auch Unterschiede: »Die Nationalsozialisten konnten an die Macht gelangen, weil die Demokratie der Weimarer Republik schon Jahre zuvor ausgehöhlt wurde. [...] Die Bundesrepublik ist hingegen eine gewachsene Demokratie und die große Mehrheit der Bevölkerung wählt demokratische Parteien. [...] Der Blick auf die Demokratie der Bundesrepublik stellt freilich keineswegs einen Grund zur Beruhigung dar – angesichts von Mordbrennern im Land und den geistigen Brandstiftern.« Das war 1994.

Denken wir an die Anschläge des NSU (auch hier in Köln), an den Anschlag auf die Synagoge in Halle und die Morde von Hanau. Denken wir an die »geistigen Brandstifter« von heute, die eine erinnerungspolitische Wende um 180 Grad fordern, die demokratische Politikerinnen entsorgen wollen, die stolz sein wollen auf die Leis-

tungen deutscher Soldaten in zwei Weltkriegen und die ganz offensiv eine völkische Politik betreiben. Immer wieder zeigt sich die Notwendigkeit eines NS-Dokumentationszentrums und einer Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus. Und zwar nicht als ein »antifaschistischer Schnellkochtopf« oder als Feuerwehr, die dann kommt, wenn es brennt. Sondern als Raum, verstanden als realer Ort wie auch als diskursiver Raum wie es Volkhard Knigge, der vormalige Leiter der Gedenkstätte Buchenwald formuliert hat. Ein Raum, in dem die Perspektiven der Opfer in den Mittelpunkt gerückt werden, und in dem dafür sensibilisiert wird, was Menschen anderen Menschen antun können. Aber auch ein Ort, an dem Besucher\*innen mit ihren jeweils eigenen Hintergründen, Erzählungen und Erfahrungen eine Möglichkeit finden, offen zu diskutieren und Widersprüche zu formulieren.

Diesen Raum hast du geschaffen. Und ich denke es ist ganz in deinem Sinne, wenn wir diesen Raum aufgreifen, weiterentwickeln und mit unterschiedlichen Ideen füllen. Susanne Urban bedankt sich in ihrem Buch zu frühen Aussagen Überlebender der NS-Verfolgung bei Menschen, die für sie in akademischer, vor allem aber auch menschlicher Hinsicht Vorbilder waren und sie geprägt haben. Sie spricht dabei von ihnen als »Orientierungspunkten«.

Für das NS-DOK warst du, lieber Werner, ein solcher Orientierungspunkt. Das, was du im Rahmen Deines Lebenswerks geschaffen hast – insbesondere auch die inhaltlich zukunftsweisenden Ideen sind allem immanent, was das NS-DOK ausmacht. Sie finden sich in der DNA des NS-DOK, wenn man das so sagen will – sie sind im Kern damit verbunden und sie werden natürlich auch in Zukunft in allen Arbeitsbereichen und insbesondere auch im entstehenden Haus für Erinnern und Demokratie weiterhin präsent bleiben.

Damit hast du Bleibendes geschaffen, lieber Werner. Das verdient unser aller Dank und die höchste Anerkennung.



Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Freundinnen und Freunde,

viele von Ihnen/Euch warten sicher schon auf die Benachrichtigung, wie der Gedenktag 27. Januar 2022 stattfinden wird. Normalerweise ist um diese Jahreszeit ja schon der Einladungsflyer an alle Teilnehmenden verschickt.

Leider hat sich kurzfristig ergeben, dass der eingeführte Veranstaltungsort – die Antoniterkirche – dieses Jahr nicht zur Verfügung steht, da sie renoviert wird. Es gibt aber jetzt einen guten Ersatz. Die Veranstaltung wird in der KUNSTSTATION SANKT PETER, Jabachstr. 1 stattfinden. Der Ort ist ebenfalls gut erreichbar, zentral und der geplante Mahngang zum Gesundheitsamt wird so möglich sein.

Die Teilnehmer\*innenzahl ist nach augenblicklichem Stand auf 100 Personen begrenzt. Es gilt 2G und eine vorherige Anmeldung. Wir bemühen uns, die Veranstaltung zu streamen, um mehr Menschen die Teilnahme zu ermöglichen. In der Antoniterkirche wäre die entsprechende Technik vorhanden gewesen, nun muss sie aber noch organisiert werden. Sobald alle Modalitäten geklärt sind, werden wir den Flyer aktualisieren und an Sie/Euch verschicken. Wir hoffen, dass das in den nächsten Tagen der Fall sein wird. Folgende Daten zur Veranstaltung stehen jetzt schon fest und können weiter verbreitet werden:

**Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus**  
**Donnerstag, 27. Januar 2022, 18 Uhr**  
**Kunststation Sankt Peter, Jabachstr. 1**

Grußwort der Oberbürgermeisterin Henriette Reker  
Textcollage zum Thema Gesundheitswesen in der NS-Zeit  
Gesprochen von Maria Ammann, Markus Andreas Klauk und Doris Plenert  
Musik: Anna Lindblom und Robert Faust  
Mahngang zum Gesundheitsamt am Neumarkt  
Es spricht Thomas Deres

Mit freundlichen Grüßen  
Projektgruppe Gedenktag  
Ulrike Bach, Irene Franken, Beate Gröschel, Klaus Stein und Lisa Willnecker

*PS: Im Anhang der Text des Aufrufs zur Veranstaltung*

Wir gedenken der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz und der Millionen Opfer des Nationalsozialismus. **Die Veranstaltung wird am 27. Januar 2022 ausnahmsweise in der Kunststation Sankt Peter, Leonhard-Tietz-Str. 6 (Ecke Jabachstr. 1) stattfinden.** Leider veranlasst uns die Corona-Pandemie zu den gebotenen Präventionsmaßnahmen. Aber sie stieß uns auch auf die Idee, die Kölner Gesundheitspolitik der Nazizeit zum Thema zu machen.

Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die seit Kriegsbeginn aus den besetzten Gebieten nach Köln verschleppt wurden, sind zunächst im Israelitischen Asyl in der Ottostraße medizinisch behandelt worden. Jedoch erhob der Leiter der Kölner Vertretung der Reichsärztekammer Rudolf Hartung Einwände. Es sei politisch unerwünscht, dass jüdische Ärzte über die Einsatzfähigkeit dieser Arbeitskräfte entschieden. 1940 wurde daraufhin in der obersten Etage des Städtischen Hilfskrankenhauses in der Geisselstraße eine Station für Zwangsarbeiter\*innen eingerichtet. Da im Verlauf des Krieges immer mehr Zwangsarbeiter\*innen zur Aufrechterhaltung

der Produktion eingesetzt wurden, reichten die Kapazitäten bald nicht mehr aus. Große Betriebe wie Ford richteten eigene Krankenbaracken ein, in Merheim wurden Erkrankte in einem »Krankensammellager« unter minimalster medizinischer Betreuung zusammengeschickt. Ziel war immer, die Arbeitskraft schnell wieder herzustellen.

Erna Rüppel, geboren in Barmen, wuchs in Köln auf. Als eine der ersten Schülerinnen des Kölner Mädchengymnasiums legte sie das Abitur ab und studierte in Bonn. Sie wurde Kinderärztin. Zusammen mit ihrem Mann Hans Rüppel ließ sie sich 1927 in Solingen nieder. Sie bezogen ein eigenes Haus und führten beide eine eigene Praxis. Ihr soziales und berufliches Engagement versprach eine erfolgreiche Karriere und ein glückliches Leben. Aber Erna Rüppel musste ihre Praxis aufgeben. Die Ehe galt als Mischehe. Erna war Jüdin. Damit zumindest Hans Rüppel seinen Beruf ausüben konnte, ließ das Paar sich scheiden. Erna Rüppel blieb weiterhin in Solingen gemeldet, zog aber nach Köln. Sie arbeitete – völlig überqualifiziert – als »Lernschwester« und später als »Krankenbehandlerin« im Israelitischen Krankenhaus in Ehrenfeld, bis dieses von den Nazis geräumt wurde. Das gesamte Personal des Krankenhauses sollte nach Theresienstadt deportiert werden. Glücklicherweise konnte sie fliehen. Mit Hilfe ihrer zahlreichen Freunde gelang es ihr, sich in der Illegalität durchzuschlagen und zu überleben.

»Der Staat muss Sorge tragen, dass nur, wer gesund ist, Kinder zeugen darf. Umgekehrt aber muss es als verwerflich gelten, gesunde Kinder dem Staat vorzuenthalten.« (Hitler, Mein Kampf) Schon bald nach der Machtübergabe, am 14. Juli 1933, war das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses verkündet worden. Der Bundestag hat es im Mai 2007 geächtet und die Ächtung begründet: Auch wenn eugenisches Gedankengut und eugenische Sterilisationsgesetze schon vor 1933 international verbreitet waren, sei das Erbgesundheitsgesetz eine geschichtliche Zäsur gewesen. Angeblich erkrankte Menschen wurden zum bloßen Objekt staatlicher Verfügungsgewalt herabgewürdigt. Die Täter waren beamtete Ärzte und Anstaltsleiter der Kranken-, Heil-, Pflege- und Strafanstalten. Die gerichtlichen Verfahren liefen unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Alle am Verfahren Beteiligten unterlagen der Schweigepflicht. Reichsweit wurden 350 000 Zwangssterilisationen vorgenommen. An den Folgen des Eingriffs starben 5 000 bis 6 000 Frauen und 600 Männer.

Das Erbgesundheitsgericht hatte seinen Sitz am Reichensperger Platz. Aus seinen Akten geht hervor, dass in Köln 6094 Zwangssterilisationen durchgeführt worden, ein Fünftel davon allein in der Frauenklinik unter der Leitung von Prof. Naujoks.

Schon 1926 war Carl Coerper Beigeordneter für das Gesundheits- und Wohlfahrtswesen in Köln. Er richtete eine eugenische Eheberatungsstelle ein. Im Verwaltungsbericht 1932/33 heißt es: »Aus der Erkenntnis heraus, daß für die Zukunft unseres Volkes eine gesunde, leistungsfähige Nachkommenschaft lebenswichtig ist, hat die kommunale Gesundheitsfürsorge namentlich auch qualitative Bevölkerungspolitik zu treiben und die Erkenntnisse und Erfahrungen der Rassenhygiene und Eugenik auszunutzen.« (S. 136 f.)

Mit dem »Erbgesundheitsgesetz« ist ein Weg beschritten worden, der mit grauenhafter Notwendigkeit zielgerichtet in das »Euthanasie«-Massenmordprogramm führte. Ab 1939 kamen 300.000 Menschen in »Euthanasie«-Gasmordanstalten und anderen Heil- und Pflegeanstalten durch Gas, Medikamente oder Hunger zu Tode. So sagt es der Bundestag.

Wir erinnern an den Schwur der überlebenden Männer und Frauen des KZ Buchenwald von 1945: »Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung, der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel.«



Dr. Fritz Bilz, Helene Batemona-Abeke und Nanette Snoep. Foto: Witich Roßmann

### **Bilz-Preis 2021 an »Pamoja Afrika«**

Sklaverei, Kolonialismus sowie Rassismus einerseits und Völkerverständigung, transnationale Selbstorganisation und Awareness andererseits waren die leitenden Themen und Anforderungen bei der diesjährigen Bilz-Preis-Verleihung. Sie fand am 21. Oktober im EL-DE-Haus statt. Als Hausherr eröffnete Dr. Werner Jung die Veranstaltung, eine seiner letzten Amtshandlungen, da er am 31.10. in den wohlverdienten Ruhestand ging.

Als Stiftungsvorsitzender dankte Dr. Fritz Bilz im Anschluss Werner Jung für die jahrelange Gastfreundschaft und die 15-jährige sehr produktive Mitgliedschaft im Vorstand der Bilz-Stiftung.

In seiner Rede zur Preisverleihung an »Pamoja Afrika« ging Fritz Bilz zunächst auf die Ursachen für die Flucht so vieler Menschen aus Afrika nach Europa respektive Deutschland ein und benannte ganz klar die Ursachen der Armutsflucht: die Politik der Welthandelsorganisation WTO, des Internationalen Währungsfonds IWF und der Weltbank, die die Staaten Afrikas zwingt, Kredite zu ihren

**Die Pamoja Awareness Kids helfen, mehr Bewusstsein gegen Rassismus zu schaffen und Wege zu finden, den alltäglichen Rassismus zu überwinden.**  
Foto: Witich Roßmann



Bedingungen zu akzeptieren, ihre Wirtschaft zu deregulieren, Betriebe und Rohstoffabbau zu privatisieren und an ausländische Konzerne zu verkaufen sowie Umweltstandards radikal zu senken. Darüber hinaus werden afrikanische Produkte in Europa mit hohen Importzöllen belegt, umgekehrt aber werden afrikanischen Staaten verboten, Importzölle für europäische Produkte zu erheben, was es europäischen Staaten ermöglicht, mit ihren häufig hochsubventionierten Produkten den afrikanischen Markt zu überfluten und einheimischen Produzenten die wirtschaftlichen Grundlagen zu entziehen.

Klar benannte Fritz Bilz die daraus entstehenden Konsequenzen: z.B. werden die Meere vor der afrikanischen Küste von subventionierten europäischen Fabrikschiffen leer gefischt, was in der Folge die nunmehr arbeitslosen Fischer dazu bringt, mit ihren Booten Armutsflüchtlinge über das Meer nach Europa zu bringen. Hier treffen Menschen aus Afrika dann auf einen tiefsitzenden Rassismus, der direkt mit der europäischen und deutschen Kolonialpolitik zusammenhängt. Man erinnere sich an die sogenannte »Afrika-Konferenz« die 1884 in Berlin stattfand. Dort teilten die Europäer den afrikanischen Kontinent rücksichtslos unter sich auf und kolonisierten die Länder. Man enteignete die ansässige Bevölkerung und versklavte sie. Diese Politik war Rassismus, der diese Menschen entrechtete, sie zur Ware machte und als »minderwertige Rasse« klassifizierte.

Die Nazis setzten diese Ideologie mit ihren Mitteln weiter fort und diskriminierten und vernichteten Menschen anderer Hautfarben. Rassismus ist ein Konstrukt der weißen Mehrheitsgesellschaften weltweit. Bis heute mangelt es sowohl an einer wirklichen Aufarbeitung der Kolonialgeschichte als auch an der Auseinandersetzung mit Rassismus und seinen Folgen.

Nach Fritz Bilz ergriff Frau Snoep, Direktorin des Rautenstrauch-Joest-Museums (RJM), das Wort, sie hielt die Preisrede für »Pamoja Afrika« und deren Vorsitzende Frau Helene Batemona-Abeke. Sie hob hervor, dass es sich bei »Pamoja Afrika« um ein Projekt der Völkerverständigung, der transnationalen Selbstorganisation handele, in der Frauen im Fokus stehen. Ihnen solle Hilfe und Unterstützung beim Ankommen und Leben im Ankunftsland gegeben werden. Entsprechend Karl Valentins Worten »fremd ist der Fremde nur in der Fremde« werden die hier Ankommenden aus Afrika willkommen geheißen und erhalten Unterstützung.

»Pamoja Afrika« stehe für ein Konzept von »Awareness«, was so viel wie Bewusstsein, Sensibilität und Achtsamkeit bedeutet, sowie für »Empowerment«, was für Selbstermächtigung oder die Aneignung von Selbstbestimmung des eigenen Lebens steht. Diese Arbeit sei wichtig für den Transformationsprozess und benötige strukturelle Unterstützung durch die Stadt Köln.

Frau Snoep schilderte, wie sie die Preisträgerin Frau Batemona-Abeke auf dem Afrikatag 2019 im RJM kennenlernte, an der viele Communities aus Afrika, die in Köln leben, beteiligt waren. Sie erinnerte auch an die Veranstaltung für Theodor Wonja Michael, den 2019 verstorbenen Mitbegründer der »Initiative Schwarze Menschen in Deutschland«.

»Pamoja Afrika« mache uns bewusst, dass überall rassistische Strukturen und Spuren sind, auch in Museen wie dem RJM, das es ohne die Auswirkungen der Kolonialgeschichte nicht geben würde. Sie forderte auf, darüber nachzudenken, was die psychologischen Folgen von über 500 Jahren Kolonialismus, Imperialismus und Sklaverei seien. Sie wies auf die aktuelle Ausstellung im RJM »RESIST! – Die Kunst des Überlebens« hin, sprach im Zusammenhang mit der Diskussion über Kolonialismus von einer gesellschaftlichen »Amnesie« (Gedächtnisverlust) und »Aphasie« (Sprachlosigkeit) und stellte die Frage, ob ein Museum auch ein »Ort des Heilens« sein könne. Auf die aktuelle Restitutionsdebatte verweisend befand sie, dass Restitution eine Form des Heilens durch die Rückgabe des Raubguts an die von Kolonisierung betroffenen Länder sei.

Im Anschluss an ihre Laudatio überreichte Frau Snoep der Preisträgerin die Verleihungsurkunde und den Bilz-Preis in Höhe von 5.000 Euro.

Zum Schluss kam für »Pamoja Afrika« ihre Mitgründerin Helene Batemona-Abeke zu Wort. Als sie von der geplanten Ehrung erfuhr, sei sie zunächst sprachlos gewesen. Sie erzählte von ihrem Werdegang. Seit 2004 sei sie aktiv für die afrikanische Community, für Menschen mit und ohne Fluchtgeschichte. Im Mittelpunkt stand zunächst die Arbeit mit und für Frauen, hinzu kamen dann die Arbeit für Kinder, Jugendliche und Familien mit Rassismuserfahrungen.

Seit 2006 gibt es den Verein, der mittlerweile als gemeinnützig anerkannt ist. Zielsetzung ist vor allem »Awareness«. Dafür wurde ein eigenes Konzept entwickelt. Dazu gehört die Bewusstmachung rassistischer Prozesse. Verbündete, Räume und Unterstützung werden gesucht. Ein Traum ist, dass dieses Awareness-Konzept in allen Schulen vorgestellt werden kann.

Sie führte aus, dass es ihre Erfahrung sei, dass die bei uns gelehrte Geschichte ausschließlich eurozentristisch sei und die Geschichte der Zugewanderten nicht berücksichtige.

Seit kurzem gibt es die »Pamoja Awareness Kids«, Kinder und Jugendliche im Alter von 8-16 Jahren, die Kids mit Rassismuserfahrungen unterstützen.

Helene Batemona-Abeke machte deutlich, dass Rassismus nicht »von den Bäumen, sondern von den Menschen komme« und zitiert zum Abschluss eine hoffnungsvolle Feststellung von Nelson Mandela: »Man kann Rassismus auch verlernen«.

*Claudia Wörmann-Adam*



Hildegard Jahn-Schnelle, ehemalige Vorsitzende des Bürgervereins Köln-Müngersdorf e.V. Foto: Wolfgang Uellenberg-van Dawen

### **Gedenkveranstaltung am Sonntag, den 03. Oktober 2021 am Gedenkort Deportationslager Köln-Müngersdorf 1941-1945**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

ich heiße Sie mit Herrn Dr. Jung, dem Direktor des NS-Dokumentationszentrums, und Herrn Dr. Uellenberg van Dawen, dem Vorsitzenden des EL-DE-Haus Vereins, herzlich willkommen zu dieser Gedenkstunde am Gedenkort Deportationslager Köln-Müngersdorf.

Ich begrüße auch sehr herzlich Herrn Hartmut Unger, der als 15-Jähriger mit seinen Eltern im Deportationslager in Müngersdorf war und zur heutigen Gedenkveranstaltung extra aus Berlin hierhergekommen ist.

Vor nunmehr 80 Jahren, im Herbst 1941, hat die Gestapo an diesem Ort, versteckt im Grünen, in unserem damals noch ländlich geprägten beschaulichen Veedel das Deportationslager für Köln und Umgebung errichtet. Dazu wurden die heruntergekommenen Räume des Preußischen Fort V, das im ersten Weltkrieg als Militärgefängnis gedient hatte, notdürftig hergerichtet und zusätzlich, eigens für diesen Zweck ein primitives Barackenlager in der Nähe gebaut.

Mehr als 3000 Juden, Frauen, Männer und Kinder, genaue Zahlen sind nicht bekannt, wurden in den Folgejahren in diesem Lager interniert. Die Internierten hatten hier unter menschenunwürdigen Bedingungen, in völliger Ungewissheit über ihr weiteres Schicksal und oft auch zur Zwangsarbeit gezwungen, auszuharren, bis sie in die Konzentrationslager verschleppt wurden. Für die allermeisten von Ihnen war Müngersdorf nach Jahren der Demütigung, Ausgrenzung und Entrechtung die letzte Station auf dem Weg in die Hölle der Konzentrationslager.

Nach dem Ende des zweiten Weltkriegs, das Deportationslager in Müngersdorf war kurz vorher geräumt worden, gerieten die Nazi-Verbrechen, die hier begangen wurden, weitgehend in Vergessenheit. Ein nahezu undurchdringlicher Mantel des Schweigens breitete sich allmählich über den grausamen Geschehnissen aus. Daran konnte auch der von der Stadt Köln im Jahre 1982 aufgestellte Findling mit knapper Inschrift wenig ändern. Die erschütternden historischen Fakten blieben weitgehend im Dunkeln.



Igor Epstein und Band. Foto: Wolfgang Uellenberg-van Dawen



Dr. Werner Jung. Foto: Wolfgang Uellenberg-van Dawen

Das änderte sich entscheidend mit der Errichtung dieses Gedenkort, den der Bürgerverein in Abstimmung mit dem NS-Dokumentationszentrum geplant hatte, und mit den in diesem Zusammenhang veröffentlichten Schriften des Bürgervereins. Laut und deutlich vernehmbar wird damit an die Leiden der Menschen im Müngersdorfer Lager erinnert, an die vielen unschuldigen Opfer des Nazi-Terrors. Das jahrzehntelange Schweigen war damit endlich gebrochen.

Im Zentrum des Gedenkort, auf den Trümmern des ehemaligen Fort V, steht nun das Kunstwerk von Simon Ungers. Von dort führt ein Weg des Gedenkens, mit drei Infostelen zum ehemaligen Barackenlager. Das Kunstwerk aus Cortenstahl mit einer Länge von 18 Metern und einer Höhe von 4 Metern ist mit seiner abstrakten Formensprache offen für Assoziationen. Es legt nicht fest, macht keine konkreten Vorgaben, überlässt es dem Betrachter, sich seine Gedanken zu den unmenschlichen Geschehnissen vor Ort zu machen, Fragen zu stellen und nach Antworten zu suchen.

Für uns ist dieser Gedenkort zuvörderst ein Ort des Erinnerns wider das Vergessen. Den zahllosen unschuldigen Opfern wird hierdurch eine Stimme verliehen. Ihnen und ihren Hinterbliebenen gilt unser Mitgefühl. Ihr Schicksal bewegt uns, auch wenn ihre Namen zu meist nicht einmal mehr bekannt sind. Ihre schrecklichen Leiden sind nicht vergessen.

Zudem ist dieser Gedenkort für uns auch Ausdruck unseres Bedauerns und unserer Scham darüber, dass diese entsetzlichen Verbrechen sozusagen vor unserer Haustüre ohne nennenswerten Widerstand geschehen konnten. Auf ein solches Zeichen des Mitgefühls, des Bedauerns, auf die Bitte um Verzeihung haben viele Überlebende des Holocaust oft ein Leben lang gewartet und sehr darunter gelitten haben, dass es das nur selten gab. Wir fragen uns heute nachdrücklich, wie man mit ansehen konnte, dass Menschen aus der Nachbarbarschaft, aus dem unmittelbaren Umfeld schikaniert, gedemütigt und entrechtet wurden.

Erschüttert und sensibilisiert durch die Vergangenheit sehen wir uns zugleich mit der Frage konfrontiert: Wie können wir zukünftig solche Entwicklungen verhindern, wie können wir selbst Verantwortung übernehmen und ein friedliches, solidarisches Miteinander in einer offenen, toleranten Gesellschaft fördern, ein Miteinander ohne Hass und Hetze, Rassismus, Antisemitismus, Ausgrenzung und Entrechtung. Dabei kann der kritische Blick in die Vergangenheit helfen, gegenwärtige Herausforderungen und Aufgaben besser zu erkennen.

Laut unserem Grundgesetz ist die Würde des Menschen unantastbar. Dennoch bedarf sie unseres Schutzes und unseres wehrhaften Verhaltens, damit jeder in unserem Land unabhängig von seiner Herkunft, seinen kulturellen und religiösen Prägungen in Frieden leben kann.

Im Gedenkjahr 1700 jüdische Geschichte in Deutschland, das zurzeit mit vielen Veranstaltungen und Feiern begangen wird, könnten die Geschehnisse an diesem Ort auch eine Anregung sein, sich intensiver mit der jüdischen Geschichte zu befassen. Seit Jahrhunderten haben Jüdinnen und Juden mit herausragenden Leistungen auf allen Gebieten unseres gesellschaftlichen Lebens unser Land bereichert und unsere Geschichte entscheidend mitgeprägt. Trotz schlimmer Perioden von Ausgrenzung und Verfolgung, die es immer wieder gegeben hat, sind diese Leistungen unübersehbar.

Der Holocaust hat die Basis für dieses fruchtbare Miteinander in grausamer Weise nahezu vollständig zerstört. Das ist nicht nur für die unmittelbar betroffenen Menschen jüdischen Glaubens, sondern für uns alle und unser Land äußerst schmerzhaft und mit einschneidenden negativen Folgen verbunden.

Wir hoffen sehr, dass wir mit diesem Gedenkort einen kleinen Beitrag zur Aufarbeitung der belasteten Vergangenheit leisten und auch ein wenig zu mehr Offenheit, Toleranz und Solidarität in unserer Gesellschaft beitragen können.

*Hildegard Jahn-Schnelle*



Dr. Michael Rado, Vorstandsmitglied der Synagogen-Gemeinde Köln. Foto: Engelbert Broich



Til, Nele und Alex von der Liebfrauenschule Köln. Foto: Engelbert Broich

### **Gedenkfeier am Lern- und Gedenkort Jawne am 9.11.2021 zur Erinnerung an die Reichspogromnacht 1938**

Der Bericht und die Rede stammen von Schüler\*innen im Abiturskurs Evangelische Religion (Schulpfarrerin Charlotte Horn) der Liebfrauenschule Köln – und damit ist auch die Perspektive gekennzeichnet, aus der heraus die Schüler\*Innen ihren Bericht geschrieben und geredet haben.

#### **Bericht von:**

#### **Daria Borbonus, Clemens Cursiefen und Edouard Müller**

Nach 76 Jahren steht auf dem Erich-Klibansky-Platz in Köln nur noch der Baum, ansonsten ist vom ursprünglichen Erscheinungsbild der ehemaligen jüdischen Schule nichts mehr übrig. Auch sie ist, wie viele andere jüdische Gebäude, zur Zeit des Nationalsozialismus vollkommen zerstört worden.

Sie war das erste und einzige jüdische Gymnasium im Rheinland und bot in jener Zeit, die oft so fern erscheint und doch nicht einmal hundert Jahre in der Vergangenheit zurückliegt, einen Platz des Schutzes und der Geborgenheit für jüdische Kinder und Jugendliche. Heute ist die Jawne keine Schule mehr, sondern ein Lern- und Gedenkort. Seit 2007 gibt es dort verschiedene Ausstellungen und Veranstaltungen, die dazu dienen, über das Leben jüdischer Schüler\*innen in Köln im Nationalsozialismus zu berichten. Auf dem damaligen Schulhof steht ein Brunnen – der Löwenbrunnen, auf dem die Namen von über tausend Kindern und Jugendlichen stehen, die aus Köln deportiert und ermordet wurden. Es ist wahrhaftig eine erschreckende Zahl.

In einem Kreis um diesen Brunnen standen am Dienstag, den 9.11. eine große Zahl an Leuten versammelt, darunter Mitglieder des Arbeitskreises Jawne, als Vertreter der Synagogengemeinde Köln Dr. Michael Rado und Bürgermeister Andreas Wolter als Vertreter der Stadt Köln. Zudem waren Schüler\*innen aus drei verschiedenen Schulen anwesend. Anlass war die Gedenkstunde zur Reichspogromnacht vom 9.-10. November 1938, in der die Nationalsozialisten

zahllose jüdische Geschäfte, Synagogen und weitere Gebäude jüdischen Besitzes zerstörten. Viele der Anwesenden bei der Gedenkstunde an diese furchtbaren Ereignisse sind nicht nur als Zuhörer gekommen, sondern um selbst einen Teil beizutragen. So waren beispielsweise Schüler\*innen des Montessori-Gymnasiums Köln dort. Gemeinsam brachten sie uns allen mehrere Einzelschicksale ehemaliger Jawne-Schüler\*innen näher. Sie erzählten die Lebensgeschichten der Schüler und plötzlich waren die Namen auf den Messingtafeln des Brunnens nicht mehr bloß Namen, sondern echte Menschen, die wirklich gestorben sind. Ihrer gedachte auch der Kantor der Synagoge Köln, Mordechai Tauber, in einem Totengebet. Abwechselnd sprach und sang er die hebräischen Gebete und, eingenommen von seiner Stimme, waren für uns nur die Namen der Konzentrationslager zu verstehen, die wie störende, erschreckende Geräusche inmitten des schönen, traurigen Gesangs waren. Auch wenn es keinesfalls ein fröhlicher Anlass war, zu dem diese Veranstaltung gehalten wurde, war es im Nachhinein ein gutes Gefühl, den Opfern des Nationalsozialismus gemeinsam mit vielen anderen Menschen zu gedenken und Respekt gegenüber der Religion der Juden darzubringen. Dies ist das mindeste, was wir tun können, tun sollten, denn die Erinnerung an diese Zeit und ihre Ereignisse, wie schlimm sie auch waren, ist wichtig, gerade jetzt, wo die letzten Zeitzeugen sterben und wo Rassismus und Antisemitismus wieder gehäuft vorkommen. Auch dies war Zweck der Gedenkstunde.

Es waren bedrückende und zugleich eindrucksvolle Minuten am Löwenbrunnen. Bedrückt von dem, was geschehen ist, von dem, dessen wir gedacht haben und beeindruckt von den Menschen, die sich trotz alledem nicht haben unterkriegen lassen und ihre Religion weiter leben. Denn auch wenn der Nationalsozialismus der Vergangenheit angehört: Mit dem Antisemitismus ist es leider nicht so. Das verdeutlichten Schüler\*innen unseres evangelischen Religionskurses an diesem Tag in ihrem Beitrag zur Gedenkstunde. Erschreckend war es zu hören, was sich Menschen, die dem Judentum\* angehören, immer noch bieten lassen müssen und wie oft es auch heute noch zu antisemitischen Beleidigungen und Angriffen kommt.

## 19 AUS ANDEREN INITIATIVEN

### »Wir sehen unsere Pflicht, Verantwortung zu übernehmen«

Rede von Schüler\*innen der Liebfrauenschule Köln an der Jawne am 9.11. 2021

Wir würden uns gerne bedanken für die Möglichkeit, hier heute einen Beitrag zu leisten. Wir, Nele, Til und Alex, sind Schüler\*innen der Liebfrauenschule Köln und machen in diesem Schuljahr unser Abitur. Etwas, was die Schüler und Schülerinnen der Jawne eigentlich auch vorhatten. Als Schüler\*innen wissen wir, dass die Schule ein Ort des Zusammentreffens, des Austauschs und der Gemeinschaft ist. Wenn wir mittags mit unseren Mitschülerinnen und Mitschülern auf dem Schulhof stehen, fühlen wir uns geborgen. Wenn wir uns vor Augen rufen, dass an diesem Platz die Jawne war und der Kastanienbaum dort schon damals auf dem Schulhof stand, so läuft es einem eiskalt den Rücken runter zu wissen, dass es Menschen gibt, die die Motivation hatten und leider immer noch haben, jüdische Einrichtungen wie Schulen oder Synagogen zu beschädigen oder sogar zu zerstören. Und das alles nur, weil Menschen einen anderen Glauben teilen.

Wenn es um Antisemitismus geht, so haben die meisten von uns direkt die NS-Zeit vor Augen. Doch Antisemitismus ist auch heute noch präsent, wie wir allein in diesem Jahr wieder mehrmals gesehen haben. Wir wollen euch heute einen Blick darauf geben, wie Jugendliche mit der Thematik in Kontakt kommen.

8:10 Uhr - Die Schulklingel läutet. Wie jeden Morgen sitze ich in der Schule am gewohnten Platz. Mein Blick wandert durch den Klassenraum und landet auf ein paar Kritzeleien auf meinem Tisch, denen ich zuvor keine Beachtung geschenkt habe. Irgendjemandem ist wohl langweilig gewesen. Zu sehen sind mehrere kleine Zeichnungen, Sprüche und Namen von Schülern. Aber halt warte! Da fällt mir das kleine, aber klar erkennbare Hakenkreuz am Rande des Tisches auf. Es ist nicht das erste Mal, dass ich dieses als Kritzelei irgendwo bemerke. Plötzlich fangen viele Fragen an, mir durch den Kopf zu gehen:

War demjenigen, der das Hakenkreuz auf den Tisch gemalt hat, nicht bewusst, was er dort zeichnet? Oder steckte eine klare Absicht dahinter? Hat unsere Generation denn immer noch nicht aus den schrecklichen Geschehnissen, die damals passiert sind, gelernt? Sind wir nicht diejenigen, die dafür sorgen müssen, dass so etwas wie der Nationalsozialismus nie wieder vorkommt? Was hätte ich getan, wenn ich denjenigen, der das Hakenkreuz auf den Tisch gemalt hat, dabei bemerkt hätte?

Situationen und Ereignisse wie diese lassen sich in unserem Alltag leider immer wieder finden. Ein Symbol aus acht kleinen Strichen: doch häufig ist nicht immer vollständig bewusst, was für eine Botschaft dadurch verbreitet wird. Wie oft passiert es einem, dass man in einer Unterführung, an einer Litfaßsäule, an einer Mauer vorbeigeht und ein Hakenkreuz oder andere menschenverachtende Sprüche von Hass und Hetze feststellen muss. Und die meisten von uns gehen einfach weiter.

Man könnte sich wünschen, dass Wände und Tische das einzige Medium sind, welches diese Menschen für ihren unbegründeten Hass nutzen. Doch leider haben auch sie bereits Twitter, Instagram, TikTok und Co. für sich entdeckt. Ein Risiko, dem wir alle, doch vor allem Jugendliche wie wir, ausgesetzt sind. Leider dauert es nur wenige Sekunden, um auf antisemitische Posts und Hashtags zu stoßen. Vor allem zu Themen wie dem Nahost-Konflikt oder dem Holocaust werden Relativierungen und Leugnungen des Völkermords an Menschen jüdischen Glaubens verbreitet

Mai 2021: Ich komm gerade aus der Schule, als ich wie immer kurz auf Instagram vorbeischaue. Ich swipe durch die Instagram-Stories. Eine Freundin von mir ist gerade auf Teneriffa. Ach wie gerne wäre ich jetzt auch am Meer! Nächster Beitrag: Ein großer schwarz-rot-grüner Hintergrund, davor ein Bild von einem brennenden Haus und der Hashtag #FreePalestine. Meine Freunde setzen sich also für hilfsbedürftige Menschen ein!? Nächster Beitrag. Wieder der schwarz-rot-grüne Hintergrund und wieder der gleiche Hashtag. Langsam frage ich mich, was denn da los ist. Was bedeutet dieser Hashtag? Ich gehe auf Google und klicke auf »Suchen«. Die erste Schlagzeile von Deutschlandfunk »Tod-Israhel Rufe bei Demos in Deutschland - Man muss es Antisemitismus nennen«. Antisemitismus? Was posten meine Freunde da?

Immer wieder begegnen uns in sozialen Medien diese Hashtags und Posts. Unsere Generation kann dabei schnell und meist ungewollt Verbreiter von Antisemitismus werden. Redet man mit Freunden darüber, so wissen die wenigsten, dass sie mit diesen Posts das Existenzrecht Israels in Frage stellen. Viele wissen nicht, dass sie sich in Blasen begeben, in welchen auch Hashtags wie #downwithisrael, #israeliterrorists oder #newworldorder kursieren. Durch Reposts bieten sie dabei Menschen eine Stimme, die häufig antisemitischen und menschenverachtenden Hass verbreiten wollen. Dies betrifft dabei nicht nur Jugendliche, sondern auch Kinder, die Themen wie den Holocaust noch gar nicht in der Schule besprochen haben. Facebook, Twitter, Instagram und Co. erlauben es dabei, diesen Hass noch viel schneller unter die Menschen zu bringen. Und dazu kommt noch, dass die Plattformen gegen solche menschenverachtenden Inhalte nicht konsequent genug vorgehen. Sie lassen dabei junge Menschen ins offene Messer laufen. Die Plattformen übernehmen keine Verantwortung.

Deshalb ist es unsere Pflicht, Menschen aufzuklären und zu informieren. Bildung ist einer der Schlüssel, um Menschen Vernunft beizubringen, um aufzuklären und Antisemitismus zu bekämpfen. Wir sehen auch unsere Pflicht und die unserer Generation darin, Verantwortung zu übernehmen und unsere Gesellschaft durch Werte der Vernunft und Nächstenliebe zu prägen. Es ist eine Aufgabe, die jeden Einzelnen von uns betrifft. Sie spricht unser gemeinsames Verantwortungsbewusstsein für das Gemeinwohl an. Sie fordert Eigeninitiative, Solidarität, Toleranz und Mut; damit so etwas, wie es den Schülerinnen und Schüler der Jawne und anderen Menschen jüdischen Glaubens am 9. November 1938 widerfahren ist, nicht noch einmal passiert. Wenn wir das nächste Mal an einer Hakenkreuz-Zeichnung oder an antisemitischen Inhalten im Netz vorbeikommen, dürfen wir nicht einfach weitergehen und wegschauen. Wir müssen es melden und dafür sorgen, dass solche Inhalte verschwinden.

Wir gedenken heute der schrecklichen Ereignisse vom 9. November 1938. Gleichzeitig setzen wir gemeinsam ein Zeichen. Ein Zeichen gegen Antisemitismus, gegen Extremismus, gegen Menschenfeindlichkeit und Diskriminierung jeder Art. Wir setzen uns ein für Respekt. Respekt vor dem Glauben und der Kultur unserer Mitmenschen. Für ein friedliches und generationsübergreifendes Miteinander.

Vielen Dank!

Alexander Koniaris, Nele Schiefer, Til-Nicolas Teyke



Ursula Reuter, Dr. Jürgen Wilhelm und Tamar Dreifuss bei der Verleihung des Giesbert-Lewin-Preises im Käthe-Kollwitz-Museum.

Foto: Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V.

### **Verleihung des Giesbert-Lewin-Preises – 2020 und 2021 – an Tamar Dreifuss und an Ursula Reuter für den Lern- und Gedenkort Jawne**

Nachdem die letztjährige Verleihung des Giesbert-Lewin-Preises wegen Corona abgesagt werden musste, fand dieses Mal am 22. November im Käthe-Kollwitz-Museum – leider ohne Empfang – eine doppelte Preisverleihung mit zwei Preisträgerinnen statt.

Für dieses Jahr wurde Tamar Dreifuss geehrt, die vielen in Köln durch ihr langjähriges öffentliches Auftreten als Zeitzeugin bekannt ist. Seit einem Jahr lebt sie altersbedingt in der Nähe ihrer Kinder in Bayern.

Aus der Würdigung:

Die Holocaustüberlebende Tamar Dreifuss nimmt als eine herausragende Protagonistin aus dem Umfeld der Jawne den Giesbert-Lewin-Preis entgegen. Sie hat es sich seit vielen Jahren zur Aufgabe gemacht, jungen Menschen die Erinnerung an das Geschehene zu vermitteln. Dafür arbeitet sie seit 2002 mit Schulen und Jugendeinrichtungen zusammen, um als Zeitzeugin und Überlebende der Shoah ihre Geschichte zu erzählen und diese anhand verschiedener Workshops für Heranwachsende zu thematisieren. Durch ihre Arbeit mit Kindern und insbesondere durch die Fragen ihrer eigenen Enkel entwickelte sie den Wunsch, die Geschichte ihrer Rettung in einem Kinderbuch zu erzählen. Das Kinderbuch »Die wundersame Rettung der kleinen Tamar 1944« wurde 2010 veröffentlicht. Dieses war Ausgangspunkt für zahlreiche pädagogische Projekte, die seitdem in Kooperation mit dem Lern- und Gedenkort Jawne stattfinden.

Es war sehr ergreifend mitzuerleben, wie Tamar Dreifuss sich geleitet von ihrer Enkelin ans Podium begab, sich dort frei sprechend bedankte und dann einen kurzen Film ihres vor einem Jahr verstorbenen Mannes, Harry Dreifuss, zeigen ließ. Harry Dreifuss war als Kameramann und Dokumentarfilmer bekannt, u.a. im Zusammenhang mit den Nachforschungen zu dem SS-Täter Lischka.

Der Preis des Jahres 2020 ging an den Lern- und Gedenkort Jawne und wurde im Namen des Vereins von Ursula Reuter entgegen genommen. In seiner Würdigung schilderte Dr. Jürgen Wilhelm als Vorsitzender der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V. die Geschichte der Jawne und die Entwicklung des Gedenkortes, an der zu Beginn auch der Verein EL-DE-Haus seinen Anteil hatte.

Die Jawne wurde 1919 als »Privates jüdisches Reformrealgymnasium mit Realschule für Knaben und Mädchen« in Köln gegründet und war das einzige jüdische Gymnasium im Rheinland. Heute erinnert der Arbeitskreis Lern- und Gedenkort Jawne an das historische Gymnasium. Das Projekt hält die Geschichte der Schule und das Andenken daran am historischen Ort lebendig. Der Platz ist nach dem letzten Direktor der Schule Erich Klibansky benannt. Dort befindet sich auch die Kindergedenkstätte Löwenbrunnen, die an die Deportation von über 1.100 jüdischen Kindern und Jugendlichen aus Köln während des Nationalsozialismus erinnert. Der ehrenamtlich tätige Arbeitskreis Lern- und Gedenkort Jawne zeigt hier Ausstellungen, führt pädagogische Projekte sowie Kultur- und Gedenkveranstaltungen durch.

Musikalisch begleitet wurde die Veranstaltung vom Finkelstein Trio, das seit längerem mit Tamar Dreifuss zusammen gearbeitet hat und mit Klezmer-Musik der Veranstaltung einen würdigen und stimmungsvollen Rahmen gab.

*Martin Sölle*



## Jüdinnen und Juden in Kalk – eine verdrängte Geschichte

Fritz Bilz

Anlässlich der Feiern zu 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland hat die Geschichtswerkstatt Kalk eine 70-seitige Broschüre zum jüdischen Leben in Kalk herausgegeben.

Die ersten Jüdinnen und Juden sind 1858 in Kalk dokumentiert, es waren zwei Familien und vier Einzelpersonen. Nach und nach siedelten sich immer mehr Menschen dieser Glaubensrichtung an. Kurz vor der Machtübertragung an die Nationalsozialisten wohnten rund 200 jüdische Menschen in Kalk.

Die Geschichte der Kalker Jüdinnen und Juden ist bis heute verdrängt, obwohl sie integraler Bestandteil des Kalker Lebens waren als Ärzte, Handwerker, Geschäftsinhaber. Sie nahmen Teil am öffentlichen Leben, hatten Ämter als Stadtverordnete, Richter und Standesvertreter inne. Sie waren geachtet und trugen zum Gemeinwesen von Kalk bei.

In der nun vorliegenden Publikation möchte die Geschichtswerkstatt Kalk diese Lücke des Wissen füllen.

Eingeleitet durch die Verfolgungsgeschichte der Kölner Jüdinnen und Juden schildert die Geschichtswerkstatt von der ersten Ansiedlung jüdischer Menschen 1858 bis zur Eingemeindung nach Köln das Werden jüdischen Lebens in Kalk. Es folgt ein Interview mit Ernst Simons (1919-2006) aus dem Jahre 2004. Er war der Sohn des Deutzer Rabbiners Julius Simons (1887-1944), der bis 1927 auch für die Kalker Juden zuständig war. Ernst Simons konnte viel über die jüdischen Familien in Kalk berichten. Es folgt die Verfolgungsgeschichte der Kalker Jüdinnen und Juden, von denen nur rund die Hälfte den NS-Terror überlebt hat.

## Dr. Max Samuel – ein Kölner Gynäkologe als Häftlingsarzt in Auschwitz

Am 7. Mai 2020 sollte und wollte Dr. Jochen Menge im EL-DE-Haus einen Vortrag über Dr. Max Samuel halten. Leider musste die Veranstaltung wegen der damaligen Corona-Auflagen ausfallen. Jochen Menge erarbeitete daher eine schriftliche Fassung und stellte sie dem NS-DOK zur Verfügung, so dass sie nun zugänglich gemacht werden kann. Hier finden Sie neben dem Titel eine kurze Einführung ins Thema. Dr. Max Samuel – ein Kölner Gynäkologe als Häftlingsarzt in Auschwitz

Dr. Max Samuel nahm als internierter jüdischer Arzt im KZ Auschwitz an medizinischen Experimenten mit jüdischen Frauen teil und seine Rolle hierbei wird bis heute kontrovers diskutiert. Sein schärfster Kritiker, Robert Jay Lifton, bezeichnet ihn gar als Kollaborateur.

Der Vortrag handelt jedoch nicht ausschließlich von dem Geschehen in Auschwitz, sondern schildert unter Auswertung bislang unbeachteter Quellen auch Samuels vorangehendes Leben: den Aufstieg aus sehr einfachen Verhältnissen zu einem angesehenen Mitglied der Kölner bürgerlichen Oberschicht und die sich anschließende Vertreibung ins belgische Exil. Den fast 40-seitigen Vortrag finden Sie zum Download hier.

[http://www.museenkoeln.de/Downloads/nsd/Mende\\_Samuel\\_2020.pdf](http://www.museenkoeln.de/Downloads/nsd/Mende_Samuel_2020.pdf)

Dr. Jochen Menge ist ein Historiker aus Frechen (Max Samuels Geburtsort) mit vielen Veröffentlichungen zur Regionalgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, zuletzt mit einem Beitrag in *Verlorene Freiheit: Nationalsozialistische Schutzhaft 1933/34 im heutigen Rhein-Erft-Kreis*, hg. v. Josef Wißkirchen (Berlin 2019).

Seine Studie »Frechens Juden im Westdeutschen Beobachter« ist auch im Internet verfügbar.

[https://www.stadtarchiv-frechen.de/images/03\\_Stadtgeschichte/veroeffentlichungen/Quellen/Frechens\\_Juden\\_im\\_Westdeutschen\\_Beobachter\\_1927-1929.pdf](https://www.stadtarchiv-frechen.de/images/03_Stadtgeschichte/veroeffentlichungen/Quellen/Frechens_Juden_im_Westdeutschen_Beobachter_1927-1929.pdf)

Am Beispiel von Fritz Katz wird das Schicksal einer schon Jahrzehnte in Kalk lebenden und verfolgten Familie geschildert. Die Erinnerung an jüdische Verfolgungsgeschichten durch Stolpersteine in Kalk soll permanent auf diesen verdrängten Teil der Geschichte hinweisen. In einem Plan sind alle zehn Stolpersteine von ermordeten Jüdinnen und Juden verzeichnet, ihre Schicksale geschildert.

Nach der historischen Aufarbeitung jüdischen Lebens in Kalk war es für die Kalker Geschichtswerkstatt auch von Interesse, wie junge Menschen heute ihr Jüdischsein sehen, wie sie angenommen werden, wie sie sich hier fühlen und mit der Geschichte der Jüdinnen und Juden umgehen.

Zwei Jüdinnen waren bereit, sich diesen Fragen zu stellen und über ihre Eindrücke zu berichten. Diese sind nicht repräsentativ, sondern geben einen ganz individuellen Blick auf ihr Leben hier in und um Kalk wieder. Sie zeigen auf, wie sie schon in der Grundschule und später auf dem Gymnasium Antisemitismus erfuhren. Aber sie formulieren auch, was sie sich von Gesellschaft in Deutschland über den Umgang mit Jüdinnen und Juden wünschen.

**Die Broschüre ist erhältlich für 5,00 Euro im Buchhandel oder kann direkt bei der Kalker Geschichtswerkstatt bestellt werden (info@gw-kalk.de)**

ISBN 978-3-935735-22-3

**Karikaturen aus der Zwangsarbeit:  
NS-Dokumentationszentrum mit Buch und Ausstellung  
zum Werk des Franzosen Philibert Charrin, der als  
»Erdarbeiter« für die Nazis arbeiten musste**



Philibert Charrin mit einem Doppelporträt als Dreijähriger und als Dreiundzwanzigjähriger: »So wird man älter...«. Foto: NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

»Ich hätte gern einen Stift von dem Kaliber«, sagt der Arbeiter und zeigt dabei auf eine nahezu mannshohe Schaufel. Dieser Wunsch ist dem verkappten Künstler gewiss nicht erfüllt worden. Doch auch ein noch so kleiner Stift ist zu Großem in der Lage, wenn er nur in die richtigen Hände gelangt. Was Philibert Charrin (1920-2007), den wir in der Figur des Arbeiters wiederzuerkennen meinen, mit seinem Zeichenstift geschaffen hat, ist im wahrsten Sinne des Wortes außergewöhnlich und kostbar.

**Historisch herausragende Quelle**

Der Franzose Charrin, in der Nähe von Lyon geboren, war auf Geheiß des Vichy-Regimes zur Zwangsarbeit im Deutschen Reich abkommandiert worden. Damit gehörte er zu den rund 650.000 Franzosen, die Opfer des »Service du travail obligatoire« (S.T.O.) wurden. Als sogenannter Erdarbeiter (»terrassier«) war er in der Steiermark tätig gewesen. Diese brutale Welt hat Charrin in seinen Zeichnungen dokumentiert und in seinen Karikaturen aufs Korn genommen. Das sind nicht nur pfiffige Bilder, sondern auch historisch bedeutende Quellen.

Nun liegen diese Arbeiten, die lange unbeachtet geblieben sind, in dem sorgfältig gestalteten Band »Philibert & Fifi« vor, den Werner Jung herausgegeben hat. Der langjährige Direktor des NS-Doku-

mentationszentrum, der am Anfang November in den Ruhestand getreten ist, hat überdies eine begleitende Ausstellung eröffnet, die bis Ende Januar 2022 im NS-Dokumentationszentrum zu sehen ist.



Philibert Charrin auf einem Foto aus dem Jahre 1943 Foto: NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln



Selbstbildnis von Philibert Charrin vom 26. Juni 1944 Foto: NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

**»Eine sehr späte Rehabilitierung für die Opfer«**

Philibert Charrin selbst hatte bereits 1946 in Paris ein Buch und eine Ausstellung mit seinen Bildern aus der Zwangsarbeit arrangiert. Allerdings war die Resonanz sehr bescheiden. Das lag offenkundig daran, dass die ehemaligen Zwangsarbeiter in Frankreich auf wenig Aufmerksamkeit stießen. Nicht selten wurden sie dem Verdacht ausgesetzt, mit den Deutschen kollaboriert zu haben. Werner Jung weist darauf hin, dass es erst Anfang der 2000er Jahre in Frankreich, Deutschland und Österreich zu Entschuldigungen für Zwangsarbeit gekommen ist: »Es handelt sich um eine sehr späte Rehabilitierung für die Opfer der Zwangsarbeit.«

Die Pariser Reaktion von 1946 führte dazu, dass Charrin die Bilder aus der Zwangsarbeit nie mehr öffentlich gezeigt hat. Die Kölner Präsentation von 2016 war somit die erste nach über 70 Jahren, die diese Quelle wieder aufschloss. Drei Jahre später erhielt das NS-Dok sämtliche Zeichnungen, Karikaturen und Dokumente des 2007 verstorbenen Künstlers aus der Hand seiner Witwe Anne Charrin. Aus diesem Fundus schöpfen nun das Buch und eine zweite, erweiterte Ausstellung zum Werk: »Philibert & Fifi«.



Strichmännchen Fifi beobachtet grinsend den Diktator beim Gewaltmarsch über den Globus. Foto: NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

## 23 BUCHBESPRECHUNG

### Das irrwitzige Grinsen des Strichmännchens

Philibert Charrin spart nicht an Ironie und Selbstironie. Die Einheimischen in der Steiermark zeichnet er gerne in ihrer Tracht mit Gamsbart und Hirschhornknöpfen. Sich selbst porträtiert er auf einem Bild als Dreijährigen, der mit einer Kinderschaufel im Sandkasten spielt, und als 23 Jahre alten Zwangsarbeiter mit einer Schaufel auf einem Erdhügel. Die Unterschrift lautet: »Ils ont grandi – So wird man älter«.

Es gibt vieles zu entdecken. Dass es unter den Zwangsarbeitern »Klassenunterschiede« gab, wird nicht verhehlt: Allemaal waren die Lebensumstände für Osteuropäer besonders hart. Sabotageakte der Zwangsarbeiter geraten ins Bild. Auch die miesen Unterkünfte werden beleuchtet, wenn ein Zwangsarbeiter – fast wie im Märchen – sieben Wanzen auf einen Schlag erlegt.

Bei Fifi, von dem im Titel die Rede ist, handelt es sich um ein Strichmännchen. Es ist mit seinem breiten Grinsen auf fast allen Karikaturen vertreten. Mal versteckt er sich unter einem Arm oder hinter einem Schaufelstiel, mal am Bug der Arche Noah oder als Tattoo am Oberarm einer Dame. Es ist ein geradezu unheimliches Grinsen gegen den Irrsinn der Zwangsarbeit.

*Martin Oehlen*

**Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln,  
Appellhofplatz 23-25, bis 30. Januar 2022.**



Blick in die Ausstellung im El-De-Haus in Köln Foto: Bücheratlas

Werner Jung (Hrsg.): »Philibert & Fifi – Karikaturen eines französischen Zwangsarbeiters«, dreisprachige Ausgabe mit Übersetzungen von Maria Julia Trilling (ins Englische) und tonwelt (ins Französische), Eigenverlag des NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, 272 Seiten, 15 Euro zuzüglich Versandkosten. Buchbestellung über [nsdok@stadt-koeln.de](mailto:nsdok@stadt-koeln.de)

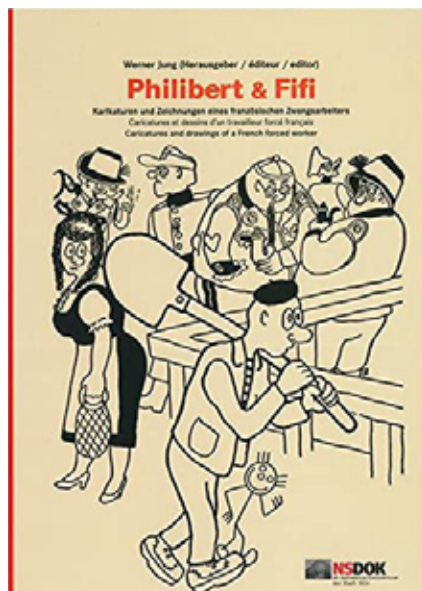




Foto: Witich Roßmann

### Wir trauern um Dr. Ulrich Eumann

Mein Freund Ulrich Eumann starb am 11. November 2021. Er war seit 2007 als wissenschaftlicher Mitarbeiter beim NS-Dokumentationszentrum Köln beschäftigt. Wir haben uns Mitte der 1990er Jahre beim Geschichtsstudium an der Universität zu Köln kennengelernt. Das Oberseminar unseres verehrten Professors Wolfgang Schieder führte uns zusammen. Seitdem verband uns eine enge Freundschaft. Wir bestanden das Magisterexamen und promovierten beide bei Schieder, Uli 2004 und ich 2007.

Ein Anliegen für Uli war die Geschichte des Nationalsozialismus und dessen Aufarbeitung nach 1945. Von Beginn seiner Tätigkeit beim NS-DOK an war Uli federführend an dem großen Projekt »Opposition und Widerstand in Köln 1933 – 1945« beschäftigt. Er erfasste mit Hilfe von Praktikantinnen und Praktikanten in großen Teilen die Netzwerke des kommunistischen und sozialistischen Widerstands in Köln. Dabei hat Uli für diese Arbeit die Netzwerkforschung entdeckt und für das NS-DOK nutzbar gemacht. Er organisierte mit anderen Historikerinnen und Historikern internationale Konferenzen an der Uni Hamburg und am NS-DOK.

Konkrete Auswirkungen seiner Erkenntnisse waren Publikationen und Aufsätze zu Teilgebieten seiner Forschungen, darunter ein gemeinsamer Aufsatz über den Fall Winterberg-Spangenberg, der Hinrichtung zweier kommunistischer Widerstandskämpfer in Köln, der im Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins erschien.

Bei dem Sonderausstellungsprojekt »August Sanders unbeugsamer Sohn Erich Sander« im Jahr 2015 hatte Uli die inhaltliche Federführung. Zur Vorbereitung fand ein gemeinsamer Besuch des Enkels Gerd Sander in der Normandie statt, wo wir beide in dessen Archiv eine Woche lang zu August und Erich Sander forschen konnten. Der Ausstellungskatalog zu Erich Sander wurde von ihm inhalt-

lich verantwortet. Das Gleiche galt für die Edition der Gefängnisbriefe Erich Sanders an seine Eltern, die in einem Sonderband des NS-DOK 2015 veröffentlicht wurden.

Ein interessantes Projekt über den Kölner Fotografen Hans Gutman, der im Spanischen Bürgerkrieg fotografiert hatte, brachte Uli gemeinsam mit dem fotografischen Museum von Barcelona ins Rollen. Bei einem Besuch von Gerd Sander, seiner Frau, Uli und mir in Barcelona konnten wir an historischen Orten unter kundiger Führung die Zusammenarbeit vertiefen. Uli initiierte die ersten Stolpersteine in Spanien, die Gunter Demnig zur Erinnerung an die ermordeten republikanischen Widerstandskämpfer verlegte.

Für das Projekt »Widerstand und Opposition 1933 – 1945 in Köln« hatte Uli die ersten Kapitel über den kommunistischen Widerstand vorgelegt, das gleiche gilt für die Widerstandsgruppe »Nationalkomitee Freies Deutschland«.

Uli war ein sehr kollegialer Mensch. Viele Praktikantinnen und Praktikanten erinnern sich gerne an seine zugewandte Art, die sie in ihrem Wunsch zum Geschichtsstudium bestärkten.

Durch seinen Tod verlieren das NS-Dokumentationszentrum Köln und der Verein EL-DE-Haus einen nicht zu ersetzenden Fachmann der Widerstandsforschung.

Uli war ein humorvoller Mensch und dem Leben zugewandt. Ein gutes Gespräch mit ihm war für mich immer ein Gewinn. Auch vermisse ich meinen Freund sehr.

Fritz Bilz



Foto: Manfred Wegener

### Doğan Akhanlı

Am 31. Oktober starb, für viele unerwartet, nach kurzer schwerer Krankheit der Schriftsteller Doğan Akhanlı. Doğan Akhanlı war dem NS-Dokumentationszentrum durch sein Lebensthema des Erinnerns und des Gedächtnisses seit langem verbunden. Ich erinnere mich gut, wie er mir, als er noch in Köln-Ehrenfeld wohnte, seine Idee von türkischsprachigen Führungen in der Gedenkstätte vorstellte und dann auch selber realisierte. Als Schriftsteller, aber auch als politisch denkender und handelnder Mensch hat er sich, sicher auch nach seinen eigenen traumatischen Erfahrungen in türkischen Gefängnissen, mit dem Thema der Menschenrechte, des Gedenkens und der Erinnerungsarbeit auseinander gesetzt. Eins seiner wichtigsten Anliegen war das Aufbrechen des Tabus über den Völkermord an den Armeniern in der Türkei, das er auch literarisch verarbeitete.

Doğan wurde 1957 in einem kleinen Dorf in der Türkei geboren und fand dank seiner Mutter zur Literatur. Die Geschichte dazu findet sich in »Verhaftung in Granada oder: Treibt die Türkei in die Diktatur?« von 2018. Als politischer Flüchtling kam er mit seiner Familie 1991 nach Deutschland und lebte seitdem die meiste Zeit in Köln, zuletzt in Berlin. Im Exil begann er zu schreiben; zu seinem Oeuvre gehören Romane und Theaterstücke, in denen er sich immer wieder für den wahrhaftigen Umgang mit historischer Gewalt, für Erinnerung sowie für die Unteilbarkeit der Menschenrechte einsetzt. Auf Deutsch erschienen die Romane Madonnas letzter Traum (2019); Die Tage ohne Vater (dt. 2016); Die Richter des Jüngsten Gerichts (dt. 2007); Fasil (türk. 2010- nicht übersetzt). Sein erstes Theaterstück in deutscher Sprache Annes Schweigen wurde 2012 in Berlin (Theater unterm Dach) und im Januar 2013 in Köln (Theater im Bauturm) uraufgeführt.

Ich zitiere mit freundlicher Genehmigung der Autorin aus dem Nachruf von Insa Wilke:

»Verhaftung in Granada« zeigt, dass seine Ohnmachtserfahrungen und die Schuldgefühle der Familie gegenüber an ihm nicht spurlos vorüber gegangen sind. Akhanlı zeichnet sich in dem Buch selbst, stellvertretend für viele andere, nicht als Helden, sondern als verletzlichen Menschen. Gerade deswegen zeigt dieses Buch auch: Er ist kein »stillere«, kein »bescheidener« Schriftsteller. Er ist konsequent in der Wahl seiner Stoffe und ihrer formalen Umsetzung. Er ist mutig in der Art und Weise, wie er sich literarisch seinen Lebensfragen stellt, die für alle seine Leser relevant sind, ob deutsch oder türkisch, ob alt oder jung, wie und wo auch immer im Leben stehend.

Akhanlıs Schreiben prägt eine gesellschaftliche und politische Weitsicht, die wenige in so klaren, einfachen Sätzen ausdrücken können. Schon sehr früh, aus der eigenen Lebenserfahrung heraus, hat er die Notwendigkeit erkannt, Erinnerung an die Gewaltgeschichte im 20. Jahrhundert nicht nur national begrenzt zu denken. Er war damit in der Literatur jemand, dem es gelang, die Erinnerungsräume zu öffnen und miteinander in Verbindung zu bringen.

Wer Doğan Akhanlı erlebte, wurde angerührt von seiner Lebenswürdigkeit, seinem Schalk und seiner tiefen Empfindsamkeit und auch von seinem scharfen analytischen Verstand und dieser Beharrlichkeit, mit der er »brotkrumenklein« vielleicht, aber stetig die Gesellschaft veränderte und zum Handeln befähigte, ohne dass sie es selbst merkte. Denn Doğan Akhanlı gehört zu diesen einzigartigen, unverzichtbaren Persönlichkeiten, die für spürbare atmosphärische Verschiebungen zum Guten sorgen.

Literarisch bedeutend sind seine Werke, weil er das Eingreifen von Gewalt in die Zeitstrukturen, die uns alle betreffen, ästhetisch umgesetzt. Weil er eine Form für eine Erfahrung findet und sie so in seiner Sprache birgt.

Eva Schaaf verabschiedete ihn am Grab auf dem Melatenfriedhof mit diesen Worten und ließ ihn selber zu Wort kommen:

Deine Sehnsucht nach einer lebenswürdigen Welt für alle nimmst Du mit ins Grab. Aber Du hast ihr so eine wunderbare bleibende Stimme gegeben:

»Aber wenn ich daran glauben könnte, dass niemand mehr gefoltert wird, und wenn doch, die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen werden; niemand mehr auf Grund seiner Meinung, ethnischen, kulturellen, religiösen, geschlechtlichen Neigung oder Zugehörigkeit ermordet wird; vielleicht wird dann eine Brücke zwischen meiner Fremde und meiner Heimat geschlagen werden, auch wenn sie so schmal und gefahrenvoll wie die Brücke zum Paradies sein mag. Dann würde ich es ins Auge fassen, meine Herbstreise von der Fremde in die Heimat anzutreten.«

Martin Sölle